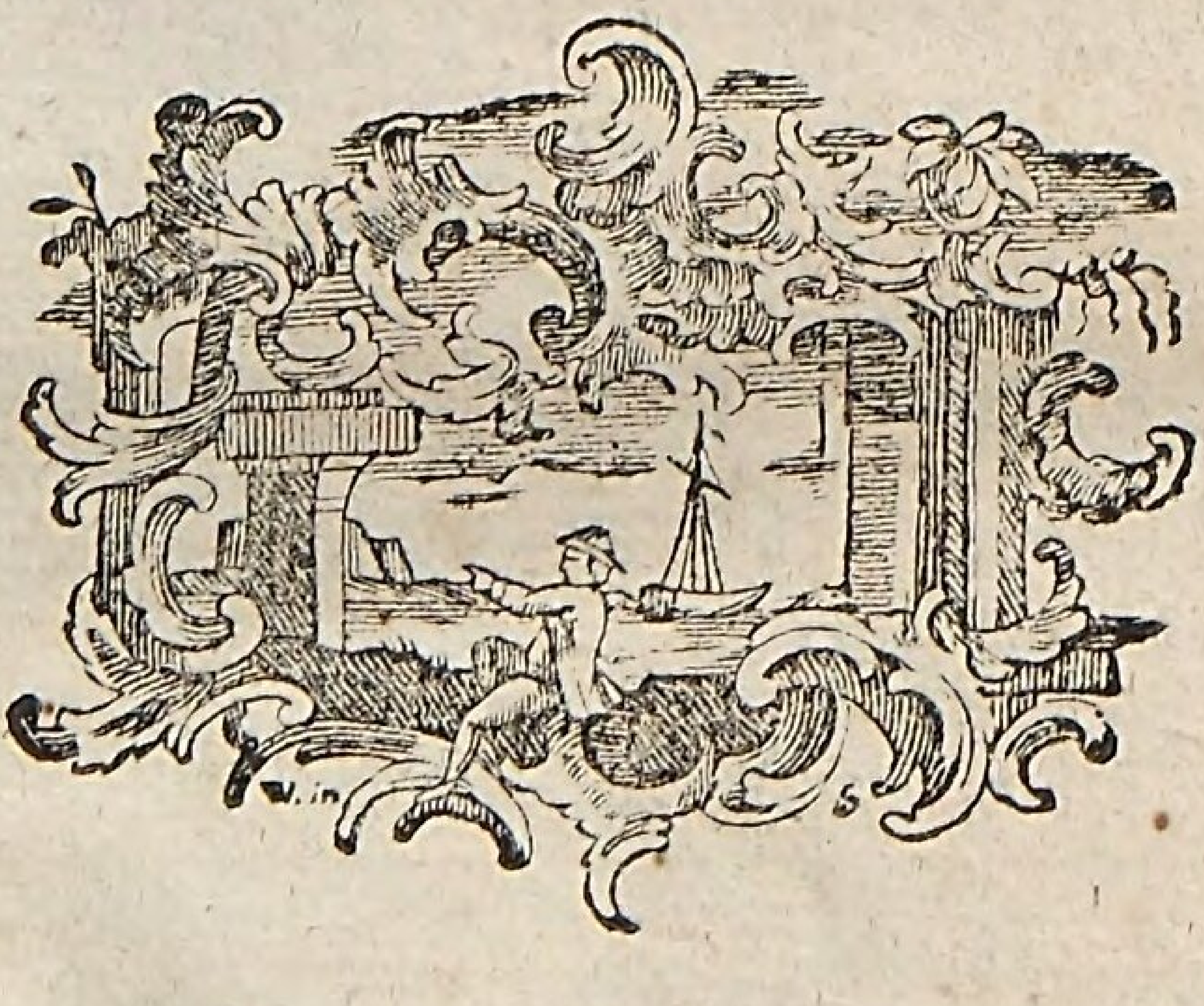
Die
Feuersbrunst.

Ein Schauspiel,
in drey Aufzügen.



Halle,
Bey Johann Jacob Curt, 1778.

Coburger Landes-Bücherei

An
Madam Brandes.

Ich setze Ihren Namen meinem Schauspiele vor. Wenn die Welt mit einem schlechten Stücke mehr bereichert wird, so mag sie mit Ihnen darum hadern. Denn ohne den Beyfall, mit welchem Sie mein Schauspiel beehrten, würde es wohl schwerlich im Druck erschienen seyn. Dieser Beyfall wäre die sicherste Gewährleistung für die Güte des Stücks, wenn ich versichert seyn dürfte, daß nicht blos freundschaftliche Nachsicht und Gefälligkeit ihn erzeuget hätten, sondern daß er der Ausspruch Ihrer feinen und — gründlichen Kenntnisse des Theaters gewesen wäre. Ich muß Ihnen hier vor den Augen der Welt das Zeugniß geben: daß ich selten richtigere Urtheile über das Verdienst des dramatischen Dichters und des Schauspielers gehöret habe, als die Ihrigen; und sie sind es darum, weil Sie nicht mit der Pedanterey behaftet sind, den Werth eines Stücks nach den Regeln des guten Vaters Aristoteles allein zu bestimmen. Sie haben die Welt gesehen; Sie sind mit den son-

derbarsten Auftritten in derselben bekannt gemacht worden; Sie kennen die Sprache und den Ton der Höse; der so genannten feinen Welt; der Gelehrten; des Bürgers und des gemeinen Mannes: überall begleitete Sie Ihr forschendes Auge und ein aufmerksames Ohr. Sie sammleten einen Schatz von Kenntnissen der Natur, und nach diesen beurtheilen Sie dramatische Gedichte, welche nichts anders seyn sollen, als Vorstellungen aus der Natur. Der Dichter sündige nicht wider die Wahrscheinlichkeit; er lasse seine Personen so reden, so handeln, als es die Lage erfordert, in welche er sie gesezt; kurz: er bleibe der Natur getreu, so darf er sich Ihren, oder welches gleich viel ist, den Beyfall der vernünftigen Welt versprechen. Erröthen Sie nicht, meine Freundinn, wenn ich Ihnen das ins Gesicht sage, was Sie so billig verdienen. Es ist kein abgenöthigter, kein verstellter Lobspruch. Sie kennen meine dreiste Offenherzigkeit, mit der ich die Fehler und die Verdienste meiner Freunde tadle und lobe, und die so vorzügliche als gegründete Achtung, mit der ich bin

Ihr aufrichtig ergebner

. . . . . mann.

Nachricht.

Der Verfasser darf vermuthen: daß ein Theil der Leser mit der Geschichte dieses Stücks bekannt sey, weil sie größtentheils in der Wahrheit gegründet ist. Um aber einer unrechten Auslegung verschiedener darinn vorkommenden Stellen vorzubeugen, sieht er sich genöthiget, zu versichern: daß er keinen so schlecht denkenden Obersten kenne, sondern den Merdefeld nur darum so barbarisch geschildert habe, um dadurch noch mehr Unglück über die Frau von Wilspurg zu verbreiten. Eine solche Dame kennet der Verfasser zwar, aber die Geschichte ihrer Tochter und des Herrn von Zetter sind ganz von der Erfindung des Dichters.

Personen:

Der General-Major von Reyme.

von Lilienfeld, ein Armer von Adel, der bey dem General als Secretär ist.

Die Frau von Wilspurg, eine Hauptmanns-Wittwe.

von Zetter, ein Officier von des Generals Regiment.

Der Kaufmann Wasdorf.

Der Auditeur, sein Sohn.

Eine Unbekannte.

Ein Reitknecht.

Eine Ordonanz.

Bediente.

Das Theater stellet das Zimmer des Generals vor. Es stehet voller Geräthe, die aus dem Feuer gerettet sind, und unter einander geworfen, da liegen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der General, sitzt an einem Tische, hat den Plan der Stadt vor sich, und zeichnet während der ganzen Unterredung. Lilienfeld steht unweit von ihm.

Der General.

Sind meine Leute noch bey dem Feuer beschäftigt?

Lilienfeld. Die mehresten.

Der General. Die Gefahr war doch schon vorüber!

Lilienfeld. Als der Herr General weggeritten waren, riß man nur noch ein paar Häuser ein, um die Kirche zu retten.

Der General. Die Kirche? — Es ist gut, daß man den Hauptposten zu decken suche, aber das war hier der Fall nicht. Die Kirche ist ein Gebäude, das in ein paar Jahren von selbst eingefallen wäre — ein kleines unansehnliches Gebäude, welches der Stadt nicht zu der geringsten Zierde gereichet — ein Beweis der alten Barbarey. Man muß mit dem Nützlichen das Schöne verbinden. — Sind Sie sicher, daß die Kirche stehen geblieben?

Lilienfeld. Ganz zuverläßig.

Der General (wirft den Griffel weg.) Ein verwünschter Streich! der diesen ganzen Plan ändert. Sie stand ja in vollen Flammen! — Ich rechnete darauf, daß sie einstürzen würde.

Lilienfeld. So bald der Herr General sich entfernet hatten, drehete sich der Wind; der unermüdete Fleiß der Arbeiter wußte diesen Umstand so gut zu nutzen, daß in weniger als einer halben Stunde keine Gefahr mehr vorhanden war.

Der General. Desto schlimmer! (er zeichnet.) Bleibt die Kirche stehen — so muß — ja, so muß die Peterstrasse gerade darauf zugeführet werden — Das macht mir hier zwar einen Winkel — — der muß versteckt werden. Wieviel Häuser sind denn nun eigentlich abgebrannt?

Lilienfeld. Hundert und drey und siebenzig; worunter viele Kaufmannsläger sind. Ihr Wechsler ist auch ruinirt.

Der General. Mein Wechsler? — Wieviel steht bey ihm?

Lilienfeld. Vier tausend Thaler.

Der General. Hat der Mann viel Kinder?

Lilienfeld. Frau und fünf Kinder, und nur Eins davon ist, wie der Herr General wissen, versorgt. Da bey uns schon alles voll war, habe ich sie bey einem guten Freunde in Sicherheit gebracht.

Der General. Und Ihre schöne Unglückliche, die noch mehr als einen Retter in Ihnen gefunden hat, wo haben Sie die hingebracht?

Lilienfeld. Eben dahin, Herr General.

Der General. Wissen Sie noch nicht: wer sie ist?

Lilienfeld. Nein! Aber sie ist gewiß von Stande: ihr ganzer Anstand, ihr ganzes Betragen verriethen eine grosse Seele; sie ist schön, schön wie eine Huldgöttinn! Ihr Unglück verbreitete über ihr Gesicht eine Traurigkeit — eine Schwermuth, die sie meinen Augen noch reizender machte. O! die Worte: „Meinen Vater habe ich nie gekannt und nun keine Mutter! Wer nimmt sich nun einer Verlassenen an?“ machten einen solchen Eindruck auf mich — ich werde ihn nie vergessen.

Der General. Hum! Es ist weit mit Ihnen gekommen. Immerhin, lieber Lilienfeld, wenn sie Ihnen gefällt, wenn sie Ihrer sonst würdig ist, für eine Ausstattung wird ein guter Freund sorgen.

Lilien-

Lilienfeld. O Herr General! ich kenne diesen verehrungswürdigen Freund. Er, der mich von aller menschlichen Hülfe entblößt in sein Haus aufnahm; er, der mich bisher wie ein Vater sein Kind gehalten, der Freund, der für seinen größten Schuldner schon wieder auf neue Wohlthaten denkt, ist kein anderer als mein theuerster General. (er will sich ihm zu Füssen werfen, der General hält ihn auf.)

Der General. Nun lieber Lilienfeld, wenn ich es bin, so machen Sie mich nicht roth. Ich thue, was ich soll, und Sie wissen: ich höre die Lobeserhebungen so gern, als die Pralereyen. Stille davon! (Lilienfeld macht eine tiefe Verbeugung.) Wissen Sie nicht, was sonst merkwürdiges bey der Feuersbrunst vorgefallen?

Lilienfeld. Man merkt es als etwas Sonderbares an, daß an dem Zifferblatte des Kirchthurms alle Zahlen weggebrannt sind, ausser die Elf.

Der General. Das Sonderbare sähe ich nun da eben nicht. Das Feuer konnte eben so höflich gegen eine andere Zahl seyn.

Lilienfeld. Darum sonderbar, weil gestern Vormittag um elf, das Feuer entstund. Der grosse Haufen hält es für ein Wunder.

Der General. Nun, Sie doch wohl nicht? ich auch nicht. Geschehene Dinge zu bemerken, da hat das Feuer eben kein Kunststück bewiesen: wenn es noch die

Stunde

Stunde vorher gesagt hätte, in welcher es aufhören würde. (er zieht die Uhr heraus. Acht Uhr? — Es ist Zeit! — Machen Sie einen Bericht an den König, berichten Sie das geschehene Unglück ausführlich, und daß ich ihn einen Plan, wie die Strassen wieder aufzubauen wären, unterthänigst zu Füssen legte. Schreiben Sie: daß tausend Unglückliche ihm die Gelegenheit darböten, ein neues Beyspiel seiner Gnade zu geben. Doch! das wird er ohnedem thun, ich brauche ihn nicht dazu aufzufordern. (er steht auf.)

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Ein Reitknecht.

Der Reitknecht.

Es ist gesattelt, Herr General! Die Pferde sind vor der Thür. Diesen Zettul hat ein Bedienter von dem Obersten Merdefeld gebracht.

Der General (reißt es auf und lieset vor sich.) Das versteht sich! (zum Reitknecht) In einer halben Stunde würde ich die Ehre haben. (Der Reitknecht will gehen.) Paul!

Der Reitknecht. Herr General!

Der General (indem er das Billet auf den Tisch wirft.) Herr von Lilienfeld, geben Sie ihm die Türkische Pistolen: Du! steck sie in die Hulftern.

Lilienfeld. (sieht den General bedenklich an.) Es soll geschehen! (er geht mit dem Reitknecht ab.)

Der

Der General, (allein.) Können Sie nicht ruhig seyn, Herr Oberst! Kaum curirt und schon wieder — Doch! vielleicht trift mich nun die Reihe. (er will abgehen. Die Frau von Wilspurg kömmt ihn entgegen.)

Dritter Auftritt.

Der General. Die Frau von Wilspurg.

Der General.

Was wollen Sie? meine gnädige Frau.

Frau von Wilspurg. O Herr General! Für mich und im Namen aller der Unglücklichen, denen Sie so großmüthig eine sichere Freystatt in Ihrem Hause gönnen, statte ich Ihnen Dank ab.

Der General. Wofür? Wenn ich abgebrannt wäre, würde mir nicht eines ieden Haus auch offen stehen?

Frau von Wilspurg. Vielleicht! — Aber es giebt eine Art Gutes zu thun, die es nicht Wort haben will, die kein Geräusch macht, und diese verstehen Sie. Die unglücklichen vergessen ihren Kummer, und denken nur daran, Ihre Gnade zu rühmen.

Der General. Gnade? — Götter, Könige und stolze Narren theilen Gnade aus: ich nicht. Ich thue meine Schuldigkeit. Haben Sie mir sonst nichts zu sagen, gnädige Frau, so empfehl ich mich.

Frau von Wilspurg. Sie wissen, Herr General, daß ich Mutter von sieben Söhnen gewesen bin. Gewesen

wesen! — Der Krieg rafte sie in einem einzigen Feldzuge weg, aber ich beklage mich nicht — sie starben einen rühmlichen Tod — den Tod fürs Vaterland — für ihren Landesfürsten. Sie sind belohnt, und ich durch sie; denn ich war ihre Mutter und bin stolz darauf. — Aber meine Tochter — meine einzige geliebte Tochter — Sie kennen das brave Mädgen nicht, auf der sich nun meine ganze Zärtlichkeit einschränken mußte — Dieses liebenswürdige Mädgen —

Der General. Nun?

Frau von Wilspurg. Ist in der vorigen schrecklichen Nacht verlohren, oder gar — ah! ich kann es kaum denken, und soll es sagen! —

Der General. Reden Sie, gnädige Frau, Sie rühren mich. Reden Sie!

Frau von Wilspurg. Sie ist vielleicht gar — verbrannt. —

Der General. Verbrannt? — Das wäre schreklich! — Ihre einzige Tochter sagen Sie?

Frau von Wilspurg. Meine einzige Tochter! — Mein einziges Kind! — Darin, darin liegt der ganze Schmerz der gebeugten Mutter. — Dis letzte Kind war meine Freude — der Trost meines zitternden Alters —

Der General. Ich bedaure Sie, meine gnädige Frau! aufrichtig bedaure ich Sie! Ich bin nie Vater

gewe-

gewesen, — aber ich fühle die Grösse, den Umfang Ihres Schmerzes — haben Sie denn Nachricht? —

Frau von Wilspurg. Nicht die mindeste! Dieses veranlassete eben meine Bitte. Soll ich ohne Hofnung unglücklich seyn, — soll ich ohne Kind, ohne Trost — ohne Stütze mein kummervolles Leben beschliessen — so will ich wenigstens meines Unglücks gewiß seyn. — Lassen Sie doch sorgfältige Nachfrage in der Stadt thun, wenn Sie etwa nur verlohren seyn sollte — Lassen Sie die Feuerstätte meiner Wohnung durchsuchen, wenn sie vielleicht gar — Ha! Warum verhindert mich meine Schwachheit, mit diesen mütterlichen Händen die Asche meines Kindes selbst zu sammeln!

Der General. Es soll alles, alles angewendet werden. Ich will selbst nach der Feuerstätte reiten, und Herr von Lilienfeld (er klingelt) mein Secretär soll in allen Häusern Nachfrage thun lassen.

Frau von Wilspurg. Edelmüthiger Mann! O wenn Sie noch das süsse, das bezaubernde Glück erleben, Vater zu werden — dann fühlen Sie die Seeligkeit, Sich in wohlgerathenen Kindern erneuert zu sehen —

Der General. Nein Madam! dazu habe ich keine Hofnung mehr. Aber dort kömmt mein Sohn!

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Lilienfeld.

Der General.

Herr von Lilienfeld, ich empfehle diese Dame Ihrer äussersten Sorgfalt. Sie hat ihre Tochter verlohren, Lassen Sie die ganze Stadt durchsuchen. Wenn Ihre gerettete Schöne nicht ausdrücklich gesagt hätte: sie habe keine Mutter, so — — aber das ist nicht, das kann uicht seyn! — Lassen Sie also sonst aller Orten Nachfrage thun. Hören Sie! — Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau! Ich muß fort! — Sollte ich gegen Mittag nicht zu Hause seyn, so empfangen Sie meine Gäste, lieber Lilienfeld, und sorgen Sie auch für die geflüchteten Leute. Leben Sie wohl! (er drükt ihm zärtlich die Hand, geht bis an die Scene und kehrt wieder um.) Bald hätte ich es vergessen: schicken Sie doch in meinen Namen zum Oberstleutenant, daß das Vorhör ja noch vor sich geht und heute noch geschlossen wird. Sie müsseu das Protocoll führen: ich habe itzt keinen Auditeur. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Wilspurg. Lilienfeld.

Lilienfeld.

Ich soll das Protocoll führen? Er hat itzt keinen Auditeur? Was heißt das? — Setzen Sie Sich, mei

ne gnädige Frau, ich bin gleich zu Ihren Diensten. (er geht an die Scene und ruft. Hier! Ordonanz! (eine Ordonanz erscheint) Geht gleich zum Auditeur, er soll den Augenblick hier seyn. Ihr werdet ihn bey seinem abgebrannten Vater in dem Ekhause an der Wilhelmsstrasse finden. Schickt mir auch einen Bedienten herauf. (die Ordnung geht ab.)

Frau von Wilspurg. Alles abgebrannt? —

Lilienfeld. Leider! ist es beynahe eine allgemeine Zerstörung. Wer nicht selbst abgebrannt ist, leidet bey denen, die es betroffen hat. So verliert mein General auch bey einem Kaufmann viertausend Thaler

Frau von Wilspurg. Vier tausend Thaler! Und wie erträgt er diesen Verlust?

Lilienfeld. Mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit.

Frau von Wilspurg. Ein Glück für den Schuldner! Andere würden ihm sein Schicksal durch grausame Härte noch erschweren. Wie heißt der Mann?

Lilienfeld. Wasdorf.

Frau von Wilspurg. Wasdorf? ha! Dieser letzte Schlag war noch übrig, feindseeliges Schicksal!

Lilienfeld. Wie meine gnädige Frau! sollten Sie —

Frau von Wilspurg. Ja! — Bey ihm hatte ich mein bisgen Armuth untergebracht — er war so

ein redlicher Mann! — Ich vertraute ihm den ganzen Rest meines kleinen Vermögens — er verzinsete es mir so ehrlich — so pünctlich —

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Ein Bedienter.

Der Bediente.

Was befehlen Sie?

Lilienfeld. Geh er gleich zum Policey Director. Der Herr General läßt ihn ersuchen, er möchte den Augenblik in allen Häusern nach einer Fräulein von Wilspurg forschen lassen. Sie ist in voriger Nacht von ihrer Mutter getrennet worden und hat sich vermuthlich irgend in ein Haus geflüchtet.

Der Bediente. Das Fräulein von Wilspurg? Gut! (er geht ab.)

Frau von Wilspurg. O wenn nun auch das Schrecklichste was ich befürchtete, wahr wäre, wenn sie ein Raub der Flammen geworden wäre, so müßte ich es noch für das Werk der Vorsehung halten! — Was soll sie mir nun? Das äusserste Elend mit mir ertragen? Die Thüren hartherziger Leute belagern — die mit Verachtung und Spott auf uns herab sehen und mit losen Worten uns abspeisen würden? (sie fällt auf die Kniee) Nein! Es ist dein Werk, allgütige Vorsehung! du entrissest sie dem Elend, dem Mangel und wirst auch mich —

Lilienfeld (hebt sie auf.) Fassen Sie Sich, gnädige Frau! Wenn Sie eine Vorsehung glauben, so dürfen Sie Sich nicht der Verzweiflung überlassen. Die Wege der Vorsehung sind wunderbar, aber immer zu unserm Besten gerichtet.

Frau von Wilspurg, (tiefsinnig.) Meynen Sie? Herr von Lilienfeld! Meynen Sie? So wäre ich wohl gar kleinmüthig? — So murrte ich wohl gar wieder die Vorsehung? — Das wollt ich nicht — ich wollte ihr danken. — Gut! ich will mich fassen, — Wie nahe grenzt Glück an Unglück! Gestern, noch gestern — war ich Mutter der besten Tochter und hatte ein kleines Vermögen. Klein aber hinlänglich für uns beyde. Der Zufriedene bedarf nicht viel! Und heute — keine Tochter! — kein Vermögen! Eine kinderlose Mutter! — Eine Bettlerinn! — Doch, ich will mich fassen. —

Lilienfeld. Sie dauren mich ungemein, gnädige Frau! Aber geben Sie noch nicht alles verlohren. Ich sollte Ihren Schmerz zwar nicht erneuern, aber sein Unglück erzählen, ist auch eine Erleichterung. Wie wurden Sie von Ihrer Tochter getrennet? Vielleicht bringt uns das auf die Spur.

Frau von Wilspurg. Sie irrrn sich. Ich weiß wenig — ich weiß fast nichts. Meine Tochter war im Hinterzimmer — ich im fordern. Auf das Geschrey: Feuer! Feuer! eilte ich nach dem Zimmer mei-

ner

ner Tochter. O des schrecklichen Anbliks! Sie schrie aus dem Fenster um Hülfe, und hinter ihr brannte Thür und Treppe. — Ich fiel ohnmächtig hin und erwachte nicht eher — o! wäre ich nie wieder erwacht! — als in diesem Hause, wohin mich, wie ich hernach erfuhr, ein Bedienter des Generals gebracht; aber von meiner Tochter — konnte ich nichts erfahren. Nichts! — Nichts! Wüßte ich nur alles; — ich würde mich fassen. — Fassen soll ich mich ja?

Lilienfeld. Ja! meine gnädige Frau. Es ist ja nicht unwahrscheinlich, daß sie der grossen Gefahr ungeachtet gerettet ist. Ein eben so glücklicher Zufall, der mich zur Rettung einer liebenswürdigen Person herbeyführte, kann ia ihrer Tochter auch das Leben gerettet haben. Wir werden bald davon unterrichtet seyn. Ich wollte daß ich so glücklich gewesen wäre, auch Ihrer Tochter beyzuspringen. — Jene hatte keine Mutter, und ist vielleicht auch sehr unglücklich. — Ich weiß noch gar nicht wer sie ist — ich habe mich noch keinen Augenblick abmüßigen können.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Der Auditeur.

Der Auditeur.

Sie haben nach mir geschickt?

Lilienfeld. Ja!

Der Auditeur. Was wollen Sie von mir?

Lilienfeld. Ihnen sagen, daß Sie nicht vergessen, das Verhör über den Officier aufzunehmen.

Der Auditeur. Was für einen Officier?

Lilienfeld. Der gestern die Wache gehabt und seinen Posten verlassen hat.

Der Auditeur. Ich weiß von keinem Officier und von keinem Verhör. Ich glaube Sie scherzen.

Lilienfeld. Bey ernsthaften Sachen ist das meine Gewohnheit nicht.

Der Auditeur. Nun, so muß ich Ihnen sagen: daß ich Sie nicht verstehe. Was geht mich denn das Verhör an?

Lilienfeld. Nun versteh ich Sie nicht. Sind Sie nicht Auditeur?

Der Auditeur. Gewesen!

Lilienfeld. Gewesen? — Ich habe itzt keinen Auditeur? — Was ist das? Erklären Sie Sich.

Der Auditeur. Was ist da viel zu erklären? Ich bat den General um den Dienst des verstorbenen Regimentsquartiermeisters: das nahm er übel und

gab

gab mir auf der Stelle den Abschied. Das ist die ganze Erklärung. Verstehen Sie mich nun?

Lilienfeld. Den Abschied! Ich bin so betreten! — (er steht in Gedanken.)

Frau von Wilspurg. Der unglückliche junge Mensch!

Der Auditeur. Madam! Was kümmert Sie mein Unglück?

Frau von Wilspurg. Weil ich — auch nicht glücklich bin.

Lilienfeld. Der General sollte Ihnen — den Abschied gegeben haben? Es kann nicht seyn! der General — Ihnen — den Abschied?

Der Auditeur. Der General — mir — den Abschied. Ja, ja! Mündlich mir ins Gesicht, und hernach schriftlich ausgefertiget, um mir ja keinen Zweifel übrig zu lassen, daß der Herr General nicht ein Mann von Wort seyn sollte.

Lilienfeld. Halt! Keine Anzüglichkeiten auf die Rechnung eines Mannes, den ich unendlich verehre. Schriftlich sagen Sie! könnte ich ihn wohl sehen?

Der Auditeur. Sie sind neugieriger wie ich! Ich habe den Bettel noch nicht erbrochen, da haben Sie ihn, überzeugen Sie sich. (er giebt ihm ein versiegeltes Paquet, Lilienfeld geht an den Tisch, erbricht es und lieset alles genau durch, der Auditeur nähert sich der Frau von Wilspurg.) Sie auch nicht

glücklich? Madam. Unglückliche gesellen sich so gern. Mein eignes Unglück wird mir nicht sonderlich schwer, aber mein Vater und alle die, so er ohne sein Verschulden unglücklich macht, die dauren mich! Da liegt er, und jammert — und wimmert, — sieht bald seine Frau, bald seine Kinder und dann den Himmel an! — Nennt die ganze Reihe von Leuten, die er mit ins Elend gezogen. Besonders liegt ihm Eine am Herzen; eine Officier-Wittwe. — Der Hauptmann ihr Mann wurde im Kriege krumm und lahm geschossen, starb an einer allergnädigsten Pension vom 50 Thalern und mit einem Creuzchen vor der Brust —

Frau von Wilspurg. Eine Officierwittwe? — Eine Pension von funfzig Thalern? —

Der Auditeur. Ja! von funfzig Thalern! — Oder meinen Sie, daß die Verdienste hier nicht belohnt werden? — Das arme Weib hatte von ihrem Eingebrachten ein paar Tausend Thaler bey meinem Vater auf Wechsel gegeben und lebte von den hundert Thälerchen Zinsen. Da ist sie nun auch drum. Wüßte ich wo sie wohnte — ich wollte gern meine etliche Thaler mit ihr theilen.

Frau von Wilspurg. Vielleicht kann ich es Ihnen sagen. Wir Officierwittwen kennen uns alle unter einander. Wie heißt sie denn?

Der Auditeur. Frau von Wilspurg, so viel ich gehört habe.

Frau von Wilspurg. Frau von Wilspurg? — Die Frau von Wilspurg wird Ihren guten Willen mit Dank erkennen, aber gewiß nichts nehmen — gewiß nicht —

Der Auditeur. Gewiß nicht? — Denn werde ich gewiß glauben, daß die Frau von Wilspurg einen unzeitigen Stolz besitzt, und mich lieber mit einer Weigerung kränken, als eine Kleinigkeit auf Abschlag ihrer gerechten Forderung annehmen will — Gewiß, das werde ich! —

Frau von Wilspurg. Guter, junger Mensch! aber ein wenig zu rauch, zu stürmisch. — Ich bin diese Frau von Wilspurg, bey der Sie einen unzeitigen Stolz vermuthen. — Nicht Stolz, sondern Ueberzeugung Ihres eignen Unglücks heißt mich Ihr Anerbieten ausschlagen.

Der Auditeur. Sie! die Frau von Wilspurg? — Ich bitte recht sehr um Verzeihung meine gnädige Frau — —

Frau von Wilspurg. Um Verzeihung? Warum? Daß Sie mich den wohlgerathenen Sohn eines rechtschaffenen Mannes kennen lernen, dafür danke ich Ihnen. Sagen Sie ihrem Vater, daß ich nichts eher von ihm annehmen werde, bis er es ohne eigene Unbequemlichkeit entbehren kann, bis er sich wieder erholet hat. — Doch nein! Sagen Sie ihm gar nicht einmal, daß Sie mich gesprochen haben, hören Sie!

Der Auditeur. Gut, meine gnädige Frau, sehr gut!

Frau von Wilspurg. Was macht der gute Mann, Ihr Vater?

Der Auditeur. Wie ich Ihnen sage: er wimmert, er jammert. Da hat der Herr von Lilienfeld ein junges Frauenzimmer hingebracht, die auch unglücklich ist — sie weinen mit einander und trösten sich unter einander, und dazu schik ich mich nicht. — Sie redet viel von Grösse der Seele — von Entschlossenheit — und das muß ich selbst gestehen, für ein Frauenzimmer ist sie ein sonderbares Geschöpf. — Edel, freymüthig — ein ofnes Auge voll Selbstvertrauen — Sie will mit meinem Vater hieher kommen; sie hat ein Anliegen für sich und dann will sie für meinen Vater bitten. — Er ist dem General schuldig. — Der Himmel weiß wer sie ist, und was geht es mich am Ende an!

Lilienfeld. (giebt ihm eins von den Pappieren die er in der Hand hält.) Hier ist Ihr Abschied.

Der Auditeur. Verstehen Sie mich nun?

Lilienfeld. Vollkommen! Sie sind wohl nicht sonderlich zufrieden?

Der Auditeur. Nicht sonderlich! das können Sie denken. Es kömmt Eins zum Andern. Hätte ich die wenigen Thaler Gehalt noch, so könnte ich wenigstens meinem Vater damit beyspringen.

Lilien-

Lilienfeld. Ich bin über das Betragen des Generals erstaunt — gerührt: — ich verkenne ihn ganz. Und blos darum, weil Sie die Regimentsquartiermeister-Stelle verlangten?

Der Auditeur. Bloß darum! Und wenn er mich nicht dazu berechtigt hätte! aber er hatte mir bey der ersten Gelegenheit eine bessere Versorgung versprochen.

Lilienfeld. Uud meinen Sie, daß er nicht noch Wort halten werde?

Der Auditeur. Vielleicht hätte er es; aber da der Zufall mit meinem Vater hinzu kömmt, so muß ich billig zweifeln, wenn er gleich der vortreflichste der großmüthigste Mann ist.

Lilienfeld. Er verleugnet sich auch hier nicht. Er dankt Ihnen für die gute Meynung, so Sie von ihm haben und rechtfertiget Sie durch diese Bestallung zum Regimentsquartiermeister — und diese Anweisung von zwey Tausend Thalern auf die Regimentskasse zu Einrichtung Ihrer Equipage. Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Regimentsquartiermeister. (er reicht ihm die Pappiere.)

Frau von Wilspurg. Und ich auch von ganzen Herzen.

Lilienfeld. Nun! so nehmen Sie doch!

Der Auditeur, (nimt die Papiere, wirft einen Blick hinein und bleibt wie betäubt stehen.)

Lilienfeld. Nun! Muste der Auditeur dem Regimentsquartiermeister nicht Plaz machen, und hatte er ihm nicht eine bessere Versorgung versprochen?

Der Auditeur (verwirrt.) Ja! Aber nicht ihn so zu beschämen. Das ist zu viel! — So viel Güte! Ich weiß nicht — — erzählen sie ihm meine Verwirrung — — das ist der lebhafteste Dank. — Welch ein Mann! — Gnädige Frau, ein rechtschaffener Mann kann einen wohlgerathenen Sohn haben! (er geht eiligst ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Wilspurg. Lilienfeld.

Lilienfeld.

Was meint er?

Frau von Wilspurg. Er erinnert sich eines Compliments, das ich ihm wegen seines guten Herzens machte. — Je mehr ich von Ihrem General seh und höre, je mehr erstaunne ich.

Lilienfeld. Wenn Sie ihn so genau kenneten als ich, Sie würden ihn verehren, lieben und bewundern. Das braveste Herz, das je in einem Soldaten schlug, und dabey so liebreich, so menschenfreundlich — nur seine Art Gutes zu thun, ist eine eigene, sonderliche Art. Kommen Sie meine gnädige Frau, auf ihr Zimmer und erwarten Sie da Nachricht von Ihrer Tochter. Ich würde selbst dar-

nach

nach laufen, aber da der Herr Auditeur Regimentsquartiermeister geworden ist, und der General es mir ausdrücklich befohlen, so muß ich schon das Verhör aufnehmen.

Frau von Wilspurg. Traurige Beschäftigung! —

Lilienfeld. Ja wohl! (eilig) Ich darf nicht einen Augenblick säumen; denn so gut der General sonst ist, so scharf ist er im Dienste. Ein wachthabender Officier setzte gestern seine Pflicht aus den Augen, verließ seinen Posten, der General traf ihn und ließ ihn arretiren. (er geht an den Tisch.)

Frau von Wilspurg. In solche Fehler wird mein Zetter nicht fallen.

Lilienthal. Ihr Zetter! was hör ich?

Frau von Wilspurg. Er sollte mein Sohn werden — ach! das ist nun auch aus. Ich habe keine Tochter — er — keine Geliebte mehr. —

Lilienfeld. (vor sich.) Gott! Die unglückliche Frau! Ich kann es ihr itzt unmöglich sagen, das würde sie zu tief beugen.

Frau von Wilspurg. Was stehen Sie so in Gedanken? Was überlegen Sie?

Lilienfeld. Nichts, meine gnädige Frau, gar nichts.

Frau von Wilspurg. Nun, so kommen Sie.

Lilienfeld. Den Augenblick! Ich will nur diesen Riß mitnehmen. Sonderbarer Mann! Kaum ist das

Feuer

Feuer gelöscht, so entwirft er schon den Plan, wie verschönerte Strassen, aus den Trümmern der zerstörten empor steigen sollen. (er rollet den Riß zusammen und findet das Billet) Was ist das? — „Wenn Sie, „Herr General, von den Beschäftigungen der vorigen „Nacht nicht zu sehr ermüdet sind, so hoffe ich Sie „gegen neun Uhr vor dem Stephans Thore zu finden. „Merdefeld." Der tolle Oberst!

Frau von Wilspurg, (hat die letzten Worte gehört.) Merdefeld? Der tolle Oberst! Mein Bruder? — Was will der Grausame?

Lilienfeld. Nichts, meine gnädige Frau, nichts? Aber ist der Oberst Merdefeld Ihr Bruder? ich habe es nie sagen hören.

Frau von Wilspurg. Das wundert mich nicht. Er hat sich nie um mich bekümmert. Der Unmensch! Ich habe seine Schwelle nie betreten dürfen. Aber was will er vom General? O sagen Sie es mir; sagen Sie mir, will er sich wieder schiessen? Er sollte doch den General nun schon kennen. Aber doch kann ein unglücklicher Zufall! — Sonst war ich bey ihren Duellen so ziemlich gleichgültig — aber nun, da ich den General so gut kenne — nun zittere ich mehr für den rechtschaffenen Mann als für den nichtswürdigen Bruder. — O Männer, euer verzweifelter Ehrenpunkt hat manche Wittwe gemacht!

Lilienfeld. Fürchten Sie nichts, meine gnädige Frau! Die gute Sache, wenn es ein Duell ist, ist gewiß auf des Generals Seite: und seine Geschicklichkeit seine Gelassenheit sichern uns für beyde, für Alles. (vor sich.) Ich spreche ihr Muth ein, und ich würde am meisten verliehren.

Frau von Wilspurg. Muß denn nach einer Nacht des Schreckens, auch noch ein schrecklicher Tag folgen. Ich unglückliche! (er giebt ihr den Arm und führet sie ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Zetter, ein Officier, ohne Hut und Degen, aber sonst in der Uniform. Lilienfeld.

Zetter.

Sagen Sie mir nur, was ich hier noch soll?

Lilienfeld. Ich weiß es in der That nicht, aber ich vermuthe —

Zetter. Und was?

Lilienfeld. Sie sind auf Befehl des Herrn Generals hier. Vermuthlich will er Ihnen selbst noch einige Fragen vorlegen, vermuthlich Ihr Urtheil Ihnen selbst vorlesen —

Zetter. Ich weiß weiter nichts zu sagen, als was ich im Verhör ausgesagt habe. Und kann ich es denn nicht vorher wissen, ob es mir den Hals oder die Freyheit kosten soll, daß ich ein menschliches Geschöpf — und was für ein Geschöpf! o meine theuerste Cäcilia! daß ich dich retten wollen! — Dich, den Abgott meiner Seele!

Lilien-

Lilienfeld. Wenn eine gute Handlung, eine damit verknüpfte Verletzung unserer Pflichten weniger strafbar macht, so — —

Zetter. Pflicht! — Pflicht! — was ist Pflicht, wenn es das nicht ist, seinem Nächsten, in der dringendesten Noth beyzuspringen?

Lilienfeld. Zugegeben! allein die Ausübung Einer Pflicht muß unbeschadet der Andern geschehen, sonst verlieret jene ihr Verdienst, und diese wird strafbar.

Zetter. Ich verstehe mich auf die Sophisterey nicht, die eine gute Handlung in eine strafbare verwandeln kann.

Lilienfeld. So verstehen Sie doch den Dienst. Sie sind Officier, und werden also wissen, daß man seinen anvertrauten Posten schlechterdings nicht verlassen muß.

Zetter, (spöttisch). Was Sie mir sagen! (aufgebracht) Denken Sie, mein Herr Secretär, sich meines Zustandes zu bedienen, um Sich über mich lustig zu machen? Denken Sie?

Lilienfeld. Sie thun mir Unrecht. Es ist Niederträchtigkeit einen Unglücklichen noch tiefer zu beugen. — Sie thun mir Unrecht. Ich gestehe Ihnen vielmehr, daß Ihre Entschlossenheit der Wuth des Feuers zu trotzen, um einem bedrängten Frauenzimmer Hülfe zu leisten, meine ganze Bewunderung verdient, wenn ich Einen Umstand bey Seite setze.

Zetter. Ach! ich wurde im Begriff der schönen That, die mir in den Augen meiner Cäcilia ein neues Verdienst würde gegeben haben, arretirt. Ich sehe sie in der äussersten Gefahr, und wurde fortgerissen — o! hätte ich sie nur wenigstens erst retten dürfen! — möchten sie mich doch dann auf der Stelle getödtet haben. O meine Cäcilia! — Aber so neidisch war man, daß man dich lieber vom Feuer verzehren lassen, als zugeben wollte, daß du ein Zeuge meiner unerschrockenen Liebe seyn solltest.

Lilienfeld (vor sich, nachdem er in Gedanken gestanden). Ja! Besser ich sag es ihm. (zu Zetter.) Hier im Hause, ist eine Dame, die gleichfalls den Verlust einer Tochter beweint, und wenn ich nicht irre, so ließ sie heute Ihren Namen fliegen.

Zetter. Ja, sie hatte eine Mutter, meine Cäcilia: sie sollte bald auch meine Mutter werden — sie sollte! — Nun nicht mehr! — Und diese wäre hier, hier im Hause? Wo ist sie? Wie heißt sie? Ich will sie sehen, ich muß sie sehen. Wie heißt die Dame? O sie ist es gewiß! Es kann nur Eine solche Mutter, nur Eine so tugendhafte und unglückliche Frau geben. —

Lilienfeld. Es ist die Frau von Wilspurg —

Zetter. Sie ist es! — Führen Sie mich zu ihr — Doch nein! Ich unbesonnener! Soll ich ihren Kummer noch durch den Anblick eines Menschen vermehren, (bitter) Der seine Pflicht verletzte, und doch ihre

Toch-

Tochter verbrennen ließ? — Nein! führen Sie mich nicht zu ihr. — Ah! ich wollte dich glücklich machen, gute Mutter! Mein Vermögen dir und deiner — und meiner Cäcilia zu Füssen legen — und ich mache dich unglücklich! Nein! ich will sie nicht sehen — ich darf sie nicht sehen — (er schlägt die Hände vors Gesicht und lehnet sich gegen die Wand.)

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Frau von Wilspurg.

Frau von Wilspurg,

O Herr von Lilienfeld! Noch keine Nachricht?

Lilienfeld. Gott! welche unglückliche Zusammenkunft. (er geht ihr entgegen um sie wieder abzuführen.) Gnädige Frau, ich werde Ihnen auf Ihren Zimmer sagen —

Frau von Wilspurg. Was für eine quälende Ungewißheit! Dreymal schrecklicher als die schrecklichste Gewißheit. O meine Tochter! meine Cäcilia!

Zetter. (sieht sich plötzlich um). Ha! Cäcilia! (er wird sie gewahr, stürzt sich vor sie nieder, und umfaßt ihre Kniee) O meine Mutter!

Frau vou Wilspurg. O mein Sohn! — Aber täusche mich nicht mit diesem Namen. — Nicht mehr Sohn!

Zetter. (springt auf). Nein! nicht mehr Sohn,

Frau von Wilspurg. Nicht so verzweifelt mein liebster Zetter. Ich glaubte von Ihnen Standhaftigkeit zu lernen, und Sie überlassen sich der Verzweiflung. Wissen Sie denn alles? Sie waren ja im Dienst.

Zetter. Ich weiß alles — Sie — wissen nichts — nichts.

Frau von Wilspurg. O wenn dem so ist, so weiß ich alles — so ist sie unwiederbringlich dahin! — O meine Tochter! (sie fällt in einen Stuhl.)

Zetter, (die Hände vor den Augen.) Nichts wissen Sie — nichts!

Frau von Wilspurg. Nichts? — Und dieses Nichts mit einem so entsetzlichen Tone, der mich bis in die Seele erschüttert? — Reden Sie! Ich bin auf alles gefaßt.

Lilienfeld. Wenn Sie es sind, gnädige Frau, so — —

Zetter. Halt! Barbar! Wenn sie es wissen muß, so soll sie es von mir allein erfahren. — (er wirft sich vor ihr nieder, küßt ihre Hand, und bleibt eine Zeitlang in dieser Stellung: endlich springt er auf.) Ah! meine Mutter! — Zum letztenmale diesen theuern Namen! — zum letztenmale diese mütterliche Hand geküßt! (er läßt ihre Hand fahren und entfernt sich voller Verzweiflung.)

Frau von Wilspurg. Zum letztenmale? — Sohn! o mein Sohn! — Herr von Lilienfeld reden Sie! (Dieser will reden, aber Zetter unterbricht ihn.)

Zetter. Nein, sage ich, nein! Von mir soll sie es erfahren, von mir allein! — Ihr Sohn — ist der Mörder — Ihrer Tochter — er ist der Störer — Ihrer jetzigen — Ihrer künftigen Ruhe! —

Frau von Wilspurg. Entsetzen! (sie fährt auf, fällt aber in den Stuhl zurück. Lilienfeld springt hinzu.

Lilienfeld. Fassen Sie sich, meine gnädige Frau. Es ist nichts —

Frau von Wilspurg, (heftig.) Es wäre nichts? Ha! Sie sind ein leidiger Tröster! — Geben Sie mir meine Tochter — meinen Sohn — meine Ruhe wieder — Dann — dann will ich mich fassen und sagen: es sey nichts!

Lilienfeld. Herr von Zetter, Sie thun unrecht die beste Mutter durch solche schwarze Vorstellungen zu kränken. Hören Sie mich! gnädige Frau!

Frau von Wilspurg. Fort! Zurück! — (sie geht auf Zetter loß, kann aber vor Entkräftung nur ein paar Schritte gehen. Zetter bemerkt es, kömmt ihr entgegen, und reicht ihr mit weggewandtem Gesichte den Arm, sie ergreift solchen.) Warheit oder Unwarheit was Du sagtest: Sieh mich an. Laß mich in Deinen Augen die Bestätigung lesen.

Zetter, (sieht sie mit Mitleiden und Zärtlichkeit an.) Lesen Sie! Lesen Sie! — Mein Auge war immer der getreue Dollmetscher meines Herzens. —

Frau von Wilspurg, (betrachtet ihm genau.) Nein! Du bist nicht der Mörder meiner Tochter — nicht der Störer meiner Ruhe! — — (sie fällt in seine Arme.) Du bist mein Sohn!

Zetter, (der sie fest an seine Brust drükt. Wenn Sie mir verzeihen können! — Ich will Ihnen alles sagen. — Doch nein! — Herr von Lilienfeld, thun Sie es. Setzen Sie sich! (er führt sie nach dem Stuhl.) Reden Sie, Herr von Lilienfeld — Ich kann nicht.

Lilienfeld. Wenn ich reden soll, so bitte ich Sie meine gnädige Frau, Ihre Standhaftigkeit aufzufordern — —

Frau von Wilspurg. So ist sie todt? — todt!

Lilienfeld. Nicht doch! Von Ihrer Tochter wissen wir noch nichts. Hören Sie mich nur an! — Sie waren heute zugegen, als der General von einem Verhör sprach: ich muste solches aufnehmen. Es fand sich, daß der Wachthabende Officier seinen Posten verlassen, um ein Franenzimmer aus dem Feuer zu retten. Der General hat ihn betroffen und ihn arretiren lassen. Sechs der grösten Soldaten haben sich die Abwesenheit ihres Officiers zu Nutze gemacht uud sind desertirt. Und dieser Officier ist —

Frau von Wilspurg. Ist? —

Lilienfeld. Ist der Herr von Zetter!

Frau von Wilspurg. Ist mein Sohn?

Zetter. Bin ich!

Frau von Wilspurg, (zu Lilienfeld.) Nun dann! — Ich bin standhaft — standhaft genug Ihnen zu sagen, daß Sie voller Tücke, daß Sie ein Verräther sind.

Lilienfeld, (unwillig.) Gnädige Frau! — —

Frau von Wilspurg. Ein Verräther! Ein abscheulicher Mensch! — Sie halten über den Herrn von Zetter ein Verhör, und verschweigen es mir?

Lilienfeld. Aus der besten Absicht. Ich wollte — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Der Bediente, (hat ein Kästgen in der Hand.) Herr von Lilienfeld! —

Lilienfeld. (geht ihm entgegen.) Was bringst du?

Der Bediente, (etwas leise.) Dieses Kästgen ist alles, was man auf der Feuerstätte — —

Frau von Wilspurg. Ha! Feuerstätte? Sprich Mensch, sprich!

Lilienfeld. Tritt näher, sprich!

Der Bediente. Dieses Kästgen ist alles, was man auf der Feuerstätte gefunden, wo der Herr General suchen lassen.

Frau von Wilspurg. Das ist meine Feuerstätte! Die Opferstätte meiner Cäcilia! Hieher das Kästgen, hieher! Aber sprich erst: ist das Alles? Keine Gebeine? sprich Mensch!

Der Bediente, (verlegen.) Man hat Gebeine gefunden, ja!

Frau von Wilspurg. Hat man? — Waren es zarte Gebeine? sprich!

Der Bediente. Beine eines Mannes schienen es nicht zu seyn.

Frau von Wilspurg, (mit angenommener Standhaftigkeit.) Gut! Nun geh! (Der Bediente geht ab.) Herr von Zetter! Kennen Sie dieses steinerne Kästgen? So fest bewahrte sie Ihr Bildniß — so fest waren Sie in Ihrem Herzen (sie öfnet das Kästgen, nimt das Bildniß heraus, und wirft das Kästgen weg.) Nehmen Sie es zurück! Sie ist todt! — Für Sie todt! — Für mich todt! — Gewiß todt. (Zetter nimt das Bildniß und steckt es bey sich.)

Lilienfeld. Nicht gewiß! Wohnten denn nicht mehr Frauenzimmer im Hause?

Frau von Wilspurg. Sie sind ein Schwätzer! — Ich will keine Hofnungen mehr — ich bin standhaft genug. (mit verbissenem Schmerz.)

Lilienfeld. Ich wünsche es um Ihrer eigenen Ruhe — aber Ihr ganzes Betragen ist so verändert, daß ich — —

Frau von Wilspurg. Daß Sie sich darüber wundern? Ja, sehen Sie, so sind wir Weiber, immer ausschweifend — aller Leidenschaften fähig, keiner

gewachs-

gewachsen. — Wir sind wohl zu beklagen, wir armen Geschöpfe! (äusserst schwermüthig.)

Lilienfeld. Ich bitte Sie um alles in der Welt, meine gnädige Frau, mäßigen Sie sich. Herr von Zetter selbst, der erst so stürmisch war, ist nun so gelassen.

Frau von Wilspurg. Ja! so gelassen wie jener Spieler, der sich die Brust zerfleischte und anscheinend gelassen war. Er verlohr nur sein Vermögen — Ich — Vermögen — Tochter — Sohn und Ruhe —

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Ein Bedienter,

Der Bediente.

Gnädige Frau, ein Billet — —

Frau von Wilspurg. Nur her damit! Was kann mir noch schlimmer begegnen? (sie reißt es hastig auf.) Was ist das? Eine Anweisung auf Tausend Thaler? Und kein Wort dabey? Ha! Das ist der wohlgerathene Sohn! — Hört guter Freund! gebt dieses Billet zurück. —

Der Bediente. Der Ueberbringer ist eiligst fortgegangen, er sagte: es sey keine Antwort darauf nöthig.

Frau von Wilspurg. So nehmen Sie es zu sich, Herr von Lilienfeld. Ich will nichts — ich brauche nichts —

Lilienfeld. Ich sehe nicht ab, wenn Ihre Vermuthung auch wahr seyn sollte, warum Sie es nicht anneh-

annehmen wollen? Es ist ja weiter nichts als eine Zahlung —

Frau von Wilspurg. Eine Zahlung, die den jungen Menschen um einen Theil des Seinigen bringt, mich wegen eines Danks in Verlegenheit setzt, den Vater zum Schuldner des Sohnes macht — Nein, mein Herr, wenn Sie es nicht zurücknehmen wollen, so schaffen Sie ihn mir her — — (zu Zetter, der bisher in einer völligen Gedankenlosigkeit gestanden und mit den Zähnen an der Faust genaget.) Herr von Zetter, hören Sie nicht? Herr von Zetter kommen Sie.

Lilienfeld. Einen Augenblick, meine gnädige Frau. (leise zum Bedienten) Ist der General wieder zurück?

Der Bediente. Er ist eben vom Pferde gestiegen, er hat auch schon nach Ihnen gefragt.

Lilienfeld. Ich werde gleich unten seyn. (Der Bediente geht ab.) Meine gnädige Frau, Herr von Zetter, hören Sie mich. Legen Sie diese finstere — diese Mine der Verzweiflung ab. Gehen Sie auf Ihr Zimmer, und Sie Herr von Zetter auf das Meinige; ich will es bey dem General verantworten: ich will ihn auf alles, was vorgefallen ist, auf alles was erfolgen kann, vorbereiten. Vielleicht wird noch alles gut: man muß den General nur nicht unvermuthet mit dergleichen verdrießlichen Sachen überfallen. Ueberlassen Sie das mir: gnädige Frau, kommen Sie zum Mittagessen,

essen, mit einer Ihnen nur möglich heitern Mine. Ich werde Ihnen einen Wink geben wie es steht. Wollen Sie das?

Zetter. Fragen Sie mich? Ich habe keinen Willen — ich bin Arrestant.

Lilienfeld. Warum wollen Sie so unangenehme Sachen immer wiederholen! Wollen Sie thun, warum ich Sie bitte?

Frau von Wilspurg. Ich will (drohend) aber Herr von Lilienfeld! — Warum kann ich nicht in Ihr Herz sehen!

Lilienfeld.. O Sie thun mir Unrecht. Ich geh zum General. (indem er abgeht begegnet ihm der Reitknecht.)

Der Reitknecht. Herr von Lilienfeld, hier sind die brave — die türkische Pistolen wollt' ich sagen.

Lilienfeld. Legt sie nur dort wohin. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Wilspurg. Zetter. Der Reitknecht.

Der Reitknecht, (indem er die Pistolen hinlegt.) Da! ruht euch aus, bis auf wiedersehen. (will abgehen)

Frau von Wilspurg. Hör er doch, mein Freund, wie ist es abgelaufen?

Der Reitknecht. Abgelaufen. Was meynen Sie?

Frau von Wilspurg. Das Duell.

Der Reitknecht. Das Duell?

Frau von Wilspurg. Nun ja, das Duell mit dem Obersten von Merdefeld.

Der Reitknecht. Mit dem Obersten von Merdefeld?

Frau von Wilspurg. Ja, ja, mit dem Obersten von Merdefeld, von dem er heute eine Ausforderung gebracht.

Der Reitknecht. Eine Ausforderung?

Frau von Wilspurg. Unausstehlicher Mensch! Kann er nicht reden?

Der Reitknecht. Oh ums können;

Frau von Wilspurg. Also will er nicht?

Der Reitknecht. Gnädige Frau, ich will auch wohl: wissen Sie denn vom Duell?

Frau von Wilspurg. Nun, ich dächte, das hörte er wohl. Und da ich den Anfang weiß, so ist es billig, daß ich den Ausgang erfahre, besonders da der Oberst mein Bruder ist.

Der Reitknecht. Der Oberst Ihr Herr Bruder? Ich beklage, meine gnädige Frau.

Frau von Wilspurg. Das kann ich mir leicht vorstellen, daß er wieder einen Schuß davon getragen haben wird.

Der

Der Reitknecht. Getragen so eigentlich nicht; er setzte sich drauf. Wenn Sie denn so hübsch gelassen sind, so will ich es ihnen wohl erzählen. — Als wir heraus kamen, so ging es gleich los. Der Oberst weiß schon, daß der General niemals zuerst schießt, er belauert sie doch wohl: ich glaube, Gott sey bey uns! er kann sich festmachen. Der General nahm, wie gewöhnlich, sein Pistol unterm Arm, die Dose in der Hand und schnupfte Tobak. Der Oberste schoß. „Gefehlt, sagte mein General, und besah sich von oben bis unten. „Schiessen Sie noch einmal.“ Der Oberst schoß uud fehlte wieder. „Nun, sagte der General, wo soll ich „hinschiessen? Hieher ins Henkers Namen, sprach der „Oberst, und wies uns eine Stelle an, die ich nicht „nennen mag. Wie Sie befehlen“ sagte der General und schoß, und der Oberst setzte sich nieder und wir ritten davon, und ich geh nach dem Stall, denn ich habe noch nicht abgesattelt. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Wilspurg. Zetter.

Frau von Wilspurg.

So ist es doch noch wieder so abgelaufen! Gut! lebt er noch der rechtschaffene Mann, und der nichtswürdige Bruder! Auch wollt' ich nicht, daß er eines jähen Todes stürbe; er kann sich noch bessern. Was machen Sie, Herr von Zetter?

Zetter,

Zetter, (der die ganze Zeit über mit den Pistolen gespielt.) Das sind schöne Pistolen!

Frau von Wilspurg. Kommen Sie, lieber Zette Wir sollen ja ruhig seyn, kommen Sie.

Zetter. Und Eine ist noch geladen!

Frau von Wilspurg. Was sagen Sie? Hören Sie mich nicht? Was haben Sie denn vor?

Zetter. O meine theure Cäcilia! Zu Dir! Zu Dir!

Frau von Wilspurg. Sie erschrecken mich! Kommen Sie doch!

Zetter. Ja, ich komme. Zu Dir! Zu Dir!

Frau von Wilspurg. Cäciia, zu Dir, zu Dir? Cäcilia lebt nicht mehr.

Zetter, (wie aus dem Schlafe.) Lebt nicht mehr? Ist todt? — Nun so kommen Sie! (er stekt das geladene Pistol bey sich.) Cäcilia! zu Dir! zu Dir! (sie gehen von der einen Seite ab, von der andern kommen zum

Siebenten Auftritt.

Der General. Lilienfeld.

Der General

Schon gut: ich verlasse mich auf Sie. Sie haben der Wache am Hause doch alle Aufmerksamkeit befohlen?

Lilienfeld. Ja! und eine Ordonanz begleitet ihn allenthalben. Und nun, Herr General, wenn meine Bitte — —

Der General. Schon gut! Schon gut! Nichts weiter davon. Nach Tische reden wir weiter.

Lilienfeld. Eine einzige Bitte. Dieser Officier ist doppelt zu beklagen. Sie wissen noch nicht — erlauben Sie — —

Der General. Liebes wunderliches Kind. Warte bis nach Tische. Du weißt ja, daß Du meine Bewilligung schon immer voraus hast, wenn es nicht unmögliche Dinge sind, aber bey Tische mag ich gerne ruhig seyn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann. Eine Unbekannte, (sie führet den Kaufmann mit einem edlen und freymüthigen Anstande herein, dieser ist äusserst niedergeschlagen und verschämt.)

Lilienfeld. (staunt zurück.) Meine Unbekannte! Was für Reitze! O Liebe steh mir bey!

Die Unbekannte, macht dem General eine tiefe Verbeugung.) Mein Herr General, ich weiß, daß das Unglück eine beredte Vorsprecherinn bey Ihnen für die Personen ist, die Ihres Beystandes bedürfen.

Der General (zu Lilienfeld.) Ein hübsches Mädgen! Auf meine Ehre! Setzen Sie sich, mein schönes Kind! — Eine solche Vorsprecherinn ist freylich um die Gewährung ihres Gesuchs niemals bekümmert. Reden Sie!

Die Unbekannte. Dieser Mann — —

Der General. Ist mein Wechsler.

Die Unbekannte. Und ist unglücklich, wieder sein Verschulden. Sie verlieren bey ihm —

Der General. Das ist wahr! Aber es ist meine Gewohnheit nicht einen Verlust zu ahnden, in dem man mich ohne Verschulden setzt. Um so mehr, Herr Wasdorf, wundere ich mich, daß Sie sich fremder Vorsprache bedienen. — Dieses gehet Sie nicht an, mein schönes Kind, ich lasse Ihrer guten Absicht dem ungeachtet alle Gerechtigkeit wiederfahren — Um so mehr sage ich, Herr Wasdorf, wundert es mich, daß Sie ein so schlechtes Vertrauen in mich setzen — Herr von Lilienfeld, meine Schatulle! (Lilienfeld geht ab.) Daß Sie nicht gerade zu — ohne Umschweife zu mir kommen.

Der Kaufmann. Herr General — —

Der General. Nichts weiter! verziehen Sie! — Und Sie, mein schönes Kind, hätten Sie für sich kein Anliegen?

Die unbekannte. Ja, mein Herr General. Erlauben Sie aber, daß ich erst abwarte was diesem rechtschaffenem Manne wiederfahren wird.

Der General. Und sonach wollen Sie abmessen, was Sie zu gewarten haben? Ey, ey! fast möcht ich unwillig werden. Auch Sie mistrauisch? (Lilienfeld kömmt mit der Schatulle.)

Die

Die Unbekannte. Nichts das! Sondern weil ich es übernommen, für ihn zu sprechen, so erfordert es mein Ehrgeitz, daß ich sehe, wieviel mein Versprechen vermag. (sie macht ihm eine Verbeugung voll Selbstvertrauen, aber bescheiden.)

Der General. So, so! Nun das sollen Sie gleich sehen. — Die Schatulle! Herr von Lilienfeld, schreiben Sie einen Wechsel von vier Tausend Thalern und hören Sie (er sagt ihm leise etwas, Lilienfeld geht an den Tisch, schreibt, sieht sich aber sehr oft nach der Unbekannten um, der General sucht unterdessen einen Wechsel heraus und setzt die Schatulle weg; zu der Unbekannten:) Und dann wollen Sie mir also Ihr Anliegen eröfnen? Wenn ich nun aber eigennützig wäre, wenn ich der schönen Unbekannten auch ein Anliegen zu eröfnen hätte?

Die Unbekannte. Wenn Sie Eins an mich haben, so kann es nicht anders als anständig seyn, und dann werde ich es ohne Bedenken gewähren.

Lilienfeld. Hier ist der Wechsel.

Der General. Unterschreiben Sie, Herr Wasdorf. (zu der Unbekannten) Ohne Bedenken gewähren, wenn es anständig ist? Darin liegt doch kein Verweis für mich?

Der Kaufmann, (unterschreibt mit zitternder Hand.) Ohne Interessen? —

Der General. Was zittern Sie Mann? Sie haben ja eher einen Wechsel unterschrieben. (Lilienfeld giebt dem General den neuen Wechsel.) Nun kleine Mistrauische sind wir einer Meynung? (er reicht ihr den alten Wechsel, hält ihn aber fest, sie lieset ihn durch, sieht den General aufmerksam an, endlich zerreissen sie beyde den Wechsel.) Bravo! liebes Mädgen!

Der Kaufmann, bestürzt.) Was machen Sie?

Die Unbekannte. Wir bezahlen Ihren Wechsel.

Der General. Gut gesagt! — Kind, wenn wir in allen Fällen so einig wären, ich würde jemanden recht glücklich machen. (Lilienfeld erröthet nnd wendet sich weg.) Herr Wasdorf, Ihre Schuld, wie Sie hören, ist bezahlt, danken Sie Ihrer Vorsprecherinn, so wie ich Ihnen für die angenehme Bekanntschaft danke. Gehen Sie mit dem Herrn von Lilienfeld in mein Kabinet; er wird Ihnen Viertausend Thaler auszahlen. Ich leihe Ihnen solche aufs neue, suchen Sie durch Fleiß und Aufmerksamkeit Ihren Verlust wieder einzubringen.

Der Kaufmann, (der bisher unbeweglich da gestanden fällt ihm zu Füssen, der General hebt ihn aber gleich auf.) Was soll ich sagen? — So viel Güte gegen mich — gegen meinen Sohn — O Herr General! Es muß ein Himmel seyn — in dieser Welt ist keine Belohnung für Sie!

Der General. Gehen Sie! gehen Sie! Grüssen Sie meinen lieben Regimentsquartiermeister.

Der Kaufmann (schlägt die Hände zusammen sieht gen Himmel und ruft mit allem möglichem Ausdrucke des Danks.) Gott! Welch ein Mann! (er geht ab.)

Lilienfeld. (zum General leise.) Meine Unbekannte — mein Schicksal ist in Ihren Händen.

Der General. Ich verstehe. Geh nur Lilienfeld. geh. (Lilienfeld wirft einen zärtlichen Blick auf die Unbekannte und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der General. Die Unbekannte.

Der General.

Nun wären wir allein. Nun Ihr Anliegen, und denn werd ich mein anständiges Anliegen auch eröfnen.

Die Unbekannte, (die bisher ihre Thränen mit ihrem Schnupftuch verborgen, läßt ihnen mit einemmale freyen Lauf.) Hier sehen Sie meinen beredtesten Dank — ach! oft unsere einzige Zuflucht — unsere einzige Waffen — aber Herr General, keinen so ungerechten Argwohn gegen mich! — ich wollte Ihnen keinen Verweis geben. Wie hätte ich den besten Mann so beleidigen können?

Der General. Sonderbares Mädgen! Sie machen mit mir was Sie wollen. Ein Soldat und Thränen! (er wischt sich unwillig eine Thräne aus dem Auge.)

Die Unbekannte. O Herr General, weit entfernt den Mann zu entehren, sind sie vielmehr ein rühmlicher Beweis, daß der Mann bey allen Vorzügen vor unser Geschlecht auch empfindsam sey — auch die sanfte Wollust mit uns theilen könne, bey anderer Unglück gerührt zu werden; fähig sey, Mitleiden zu empfinden, das so manche grosse That erzeugt hat. — Je seltener die Thränen bey dem Manne sind je kostbarer sind sie, weil er sie nur bey wichtigen Ursachen weint. Ich weiß einen König, einen grossen König, der den Tod seiner Lieblinge beweinte. Das beste Monument für diese Helden! — Und warum nicht der Soldat? Verschließt dieser Stand das Herz gegen alle sanfte Eindrücke?

Der General, (der ihr sehr aufmerksam zugehört hat.) Warum halten Sie inne, liebes Kind? Ich könnte Ihnen Stundenlang zuhören. Gebe ich nicht einen Beweis, daß mein Stand uns nicht gegen alle sanfte Eindrücke verhärte? (er nimt sie bey der Hand.) Wenn kalte Vernunft, wenn meine Achtung für Sie nicht einen andern Eindruck verdrängte — ich könnte für mich thun, was ich für einen andern thun will. Ich habe nichts angelegeneres als diese Sache; denn Sie betrift Sie! sie betrift meinen Freund. Darf ich hoffen, daß mein Wort etwas bey Ihnen gelte?

Die Unbekannte. Viel, Herr General, sehr viel! Und ich bitte Sie, dieses Wort zu reden. Könnte

te ich — doch ich wüste in der That nicht — könnte ich auf irgend eine Art die Schuld abtragen, die ich schon für den Kaufmann bey Ihnen gemacht habe — Reden Sie, Herr General, ich will mein Anliegen verschieben — es ist eine neue Schuld die ich machen will, und wenn ich die alte erst tilgen könnte — wenn ich könnte! —

Der General. Sie können mehr als alles das. Sie können mich zu Ihrem Schuldner machen. Wollen Sie mir eine Frage erlauben? Sind Sie aus einem Hause — ich schäme mich so zu fragen — freylich sind Sie — —

Die Unbekannte, (mit einigem Stolze.) Ja! ich bin aus einem Hause — aus einem sehr guten Hause — doch das gehöret schon zu meinem Anliegen. Und nun?

Der General. Nun dann: Wollen Sie das Glück eines rechtschaffenen Mannes machen, wollen Sie?

Die Unbekannte, (etwas verlegen.) Ob ich will? — Ganz gewiß will ich — wenn ich kann.

Der General. Sie können. Wenn Ihr Herz, wenn Ihre Hand — überlassen Sie mir beydes.

Die Unbekannte, (äusserst verlegen.) Mein Herz, meine Hand Ihnen überlassen? Herr General! In Warheit — ich verstehe Sie nicht — (sie ziehet ihre Hand zurück.)

 Der

Der General. Kleine Grausame! Sie ziehen Ihre Hand zurück? Ist das Ihre Antwort?

Die Unbekannte. Auf einen solchen Antrag —

Der General. Nicht zu schnell! meinen Antrag wissen Sie noch nicht ganz. Ich will Ihr Herz, Ihre Hand — nicht für mich.

Die Unbekannte. Unter dieser Bedingung — (sie giebt ihm mit einer edlen Freymüthigkeit die Hand wieder.)

Der General, (der sie mit Entzücken ergreift.) Engel und kein Mädgen!

Die Unbekannte. Unter dieser Bedingung kann ich sie Ihnen wiedergeben — Ihnen, wie meinem Vater — Verzeihen Sie, Herr General — —

Der General, (zärtlich.) Ja, liebes Mädgen ja! Ihr Vater, das will ich seyn — o warum war ich nie so glücklich es in der That zu seyn, wenn die Nachahmung schon so glücklich macht — aber doch habe ich einen Sohn — Sie haben ihn gesehen, Sie kennen ihn —

Die Unbekannte. Einen Sohn? der großmüthige Jüngling, der uns eben verließ, Ihr Sohn?

Der General. Mein Sohn, mein angenommener Sohn — der seinem Vater Ehre macht —

Die Unbekannte. Das thut er! — Ich habe mich nach dem Augenblicke gesehnet, ihm nochmals mei-

nen

nen lebhaften Dank abzustatten. Ihn, diesen unerschrocknen Jüngling, habe ich mein Leben zu danken.

Der General. Ich weis alles — Nun dieser ist mein Sohn; wollen Sie durch ihn meine Tochter seyn?

Die Unbekannte, (mit äusserster Bewegung.) Vortreflicher Mann! — Warum kann ich so edlen Gesinnungen, so vieler Güte nicht entsprechen! — Ich kann nicht — ich kann durch ihn Ihre Tochter nicht seyn.

Der General, sehr gerührt.) Nicht seyn? O sie sind grausamer als gut! Sie rauben mir durch ein einziges Wort alle meine Freude. — So kann ich meinen Freund, meinen Sohn nicht glücklich machen — so kann ich Ihr Vater nicht seyn?

Die Unbekannte, (sehr beklommen.) Nein, Herr General, nein! durch ihn nicht — (freymüthig.) Mein Herz, meine Hand sind nicht mehr meine — —

Der General. Nicht mehr Ihre? — Unglücklicher Lilienfeld! Unglücklicher Vater? — Aber ich will Ihnen kein harter Vater seyn — ich will Ihre Neigung nicht zwingen, und wer auch der beneidenswürdige Sterbliche ist — er soll mein zweyter Sohn seyn.

Die Unbekannte. Ich versahe mich dieser Grosmuth, und danke Ihnen in Namen Ihres zweyten Sohnes. Doch davon hernach. Jetzt erfordert eine zärtliche Mutter —

Der General. Sie haben ja keine Mutter?

Die Unbekannte. Gestern hatte ich noch eine; eine verehrungswürdige Mutter. — Allein die vergangene schreckliche Nacht — hat sie mir geraubt. — Ihr Sohn hatte mich in ein Haus gebracht, wo sich auch der Kaufmann Wasdorf befand. Ich wollte mich diesem nicht zu erkennen geben, weil wir bey ihm unser kleines Vermögen verlieren. Den Herrn von Lilienfeld riefen hierauf andere Unglückliche von mir. Dieses machte meine Nachforschungen schwer. — Doch erhielt ich heute früh die Bestätigung meines unersetzlichen Verlustes — Ich überließ mich der heftigsten Betrübniß, als bald darauf ein Policey-Bedienter kam, und nach meinem Namen fragte. —

Der General (verwundert.) Sie sind doch nicht das Fräulein von Wilspurg?

Die Unbekannte. Das bin ich. Aber meine unglückliche Mutter —

Der General. O mein Kind, keine Thränen mehr. Ihre Mutter lebt —

Die Unbekannte. Sie lebt? die beste Mutter lebt?

Der General. Sie lebt und beweint ihre Tochter. Ein gleicher Irrthum machte sie glauben, daß Sie ein Opfer der Flammen geworden wären.

Die Unbekannte. Wo ist sie? Wo ist sie?

Der

Der General. Sie sollen Sie sehen, aber rauben Sie mir das Vergnügen nicht, Sie einander in die Arme zu führen. Ich wollte Sie bitten, mit mir die Suppe zu essen, aber das würde meine Freude verderben. Wollen Sie das Glück sich zu umarmen, nur ein paar Stunden aufschieben, mir zu gefallen aufschieben?

Die Unbekannte. (bedenkt sich eine Weile.) Es ist hart, auch nur ein paar Stunden von dem getrennt zu seyn, was man so innigst liebt, allein wer kann Ihnen etwas abschlagen?

Der General, (freudig.) Nun denn, liebes Kind, gehen Sie in dieses Zimmer, Herr von Lilienfeld soll Ihnen Gesellschaft leisten. Entdecken Sie Sich ihm nicht; und ihm werd ich sagen, daß er Sie mit keinen Fragen beschwere. Doch das wird er nicht: grosse Leidenschaften plaudern nicht vieles, sondern ein weniges mit Ausdruck. (er führt sie in ein benachbartes Zimmer, kömmt gleich wieder zurück, geht an die andere Seite und ruft.) Herr von Lilienfeld! O wer ist glücklicher als der, der andere glücklich machen kann!

Zehnter Auftritt.

Der General. Lilienfeld.

Lilienfeld.

Was befehlen Sie Herr General? das Geld ist dem Kaufmann ausgezahlt.

Der General. Gut, gut! Hören Sie nur, lieber Lilienfeld; Ihre Unbekannte ist ein Frauenzimmer von Stande; einige Umstände erfordern, daß Sie noch unbekannt bleibe, Sie kann also nicht mit uns zu Mittag essen, und doch möcht ich ihr gern Gesellschaft geben. (schalkhaft.) Wüsten Sie nicht?

Lilienfeld. Wenn ich mich — —

Der General, (lächelnd.) Es ist wahr, Sie können es am füglichsten thun. Sie ist hier in Nebenzimmer, unterhalten Sie sie: aber dringen Sie nicht in sie, ihren Namen und Umstände zu wissen. Gleich nach Tische, wenn ich mich von dem verdrieslichen Geschäfte mit dem Officier entlediget, dann will ich mich ganz der Freude überlassen.

Lilienfeld. Darf ich kein Wort für diesen Officier reden? — Darf ich Ihnen nicht vorstellen — —

Der General. Jetzt nicht; hernach, lieber Lilienfeld, hernach.

Lilienfeld. Und meine Liebe? — —

Der General. Wenn Ihre Verdienste nicht wirksamer sind, als meine Empfehlungen, so haben Sie wenig Hofnung — — sie liebt einen andern.

Lilienfeld. Liebt einen andern? — O so bin ich verloren! Meine erste Liebe! — (er geht voller Verzweiflung ins Zimmer der Unbekannten.)

Der General. Er dauret mich! Aber ich will kein harter Vater seyn, ich will sie nicht zwingen. (er geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau von Wilspurg. Zetter.

Zetter.

Mit äusserster Mühe, meine gnädige Frau, komme ich zu Ihnen. Eine verwünschte Ordonanz verfolgt mich allenthalben.

Frau von Wilspurg. Ah! Sie reissen mich aus der Betäubung, worin mich die Heftigkeit des Schmerzes gesetzt hatte. — Ich bin diese ganze Zeit über stumm und gedankenlos gewesen. — Vergebens suchte mich der General aufzuheitern — Sie Zetter in Gefahr zu sehen, weil Sie meine Tochter retten wollen, und sie doch — doch verlohren zu haben — o den Gedanken kann ich nicht fassen! — Ich gerathe auf Ausschweifungen — ich nähre einen schrecklichen Argwohn und weiß nicht warum. — Sollte Lilienfeld wohl Ihr Feind seyn?

Zetter. Nein, das kann er nicht seyn. Ich habe ihn nie genau gekannt, nie etwas mit ihm zu theilen gehabt.

Frau

Frau von Wilspurg. Und doch Zetter, doch brütet meine Phantasie hier (indem sie auf ihre Stirn zeigt) so schwarze Ideen aus — die ich nicht verstehe und mich dennoch unabläßig bestürmen. — Warum war Lilienfeld nicht bey Tische? Warum will er es nicht wahr haben, daß meine Tochter todt sey? — Warum ließ er mich Ihrenthalben nicht mit dem General sprechen? Giebt es Ahndungen, so ahndet mir so etwas von schwarzer Verrätherey — von Unglück! — Nannte ich den Lilienfeld nicht heute einen Verräther?

Zetter. Das thaten Sie, aber damalen verdiente er es nicht, wie es schien. —

Frau von Wilspurg. Nun so verdient er es itzt, oder er begeht erst ein Bubenstück um mir eine Abbitte zu ersparen. — Ha! ich will ihm nachspüren — ich will den General aufsuchen — ich will der beklemmten Brust Luft schaffen, auf Kosten meiner Ruhe schaffen. — Ruhe sage ich? — Habe ich noch Ruhe zu verlieren? (sie geht mit ringenden Händen ab.)

Zweyter Auftritt.

Zetter

Sie geht fort, und verdirbt vielleicht alles. Warum hielt ich sie nicht auf? — Mag sie doch alles verderben! — Und was ist zu verderben? Mein Urtheil ist gesprochen — ich werde es ja hören. Tod? — Nein so

so viel Gnade thun sie mir nicht an. Um Freyheit, um Ehre werden sie mich bringen. — Aber, ich habe dich noch! (indem er das Pistol zur Hälfte aus dem Busen zieht.) Wer dich noch hat, süsser Trost der Unglücklichen! O meine Cäcilia! Zu Dir — zu Dir.

Dritter Auftritt.

Zetter, (da er eine Thür öfnen höret, dreht sich um, um nicht gesehen zu werden und das Pistol zu verbergen. Cäcilia, Lilienfeld, der ihr folgt, und sie bey der Hand hält.)

Lilienfeld, (im Heraustreten.)

So ist alles vergebens? Meine Liebe —

Cäcilia. Lassen Sie mich! Quälen Sie mich nicht —

Zetter, (sieht sich plötzlich um, und wird beyde gewahr.) Ha! es ist klar.

Cäcilia. (die auf ihn zueilt.) O mein Zetter!

Zetter, (stößt sie zurück.) Fort! Untreue — Verrätherey! (er zieht das Pistol und geht auf Lilienfeld loß) Stirb!

Cäcilia (fällt ihm in die Arme und Lilienfeld windet ihm das Pistol aus der Hand.) Keine Untreue! Keine Verrätherey.

Zetter. Schwarze, verdammte Verrätherey! Ha! Du hast sie mir vorenthalten. Elender Mensch!

Lilien-

Lilienfeld. Was meynen Sie? Was ist Ihnen Herr von Zetter? Fräulein, kennen Sie ihn denn?

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Der General.

Der General.

Nun, was giebts hier?

Cäcilia (eilt dem General entgegen, Zetter tritt ehrerbietig zurück, und Lilienfeld wirft das Pistol weg.) O Herr General! O mein Vater!

Der General (nimmt sie bey der Hand.) Was ist Ihnen, mein Kind? Sie zittern an allen Gliedern? Setzen Sie Sich. (ernsthafter) Herr von Lilienfeld, ich will nicht hoffen!

Lilienfeld. Es ist nichts, Herr General, nichts!

Der General. Beruhigen Sie sich, mein Kind! Wer Ihnen etwas thut, hat es mit mir zu schaffen. Erlauben Sie mir nur noch einen Augenblick; ich werde alles untersuchen. (er setzt seinen Hut auf, und setzt sich unfern von Cäcilien.) Herr von Lilienfeld, das Protocoll. (Lilienfeld überreicht es ihm; zu Zetter:) Treten Sie näher. Haben Sie dieses Protocoll unterzeichnet?

Zetter. Ja!

Der General. So sind sie den Inhalt vollkommen eingeständig?

Zetter. Ja!

Cäcilia (bestürzt.) Was ist das? Was heißt das?

Der General, (sehr ernsthaft.) Stille, mein Fräulein, im Dienste muß mich niemand stören. — Wenn Sie also alles nochmalen zugeständig sind, so werden Sie durch das Kriegsrecht — Herr von Lilienfeld, eine Feder! (er unterschreibt) so werden Sie kaßirt und auf drey Jahr zur Vestung kondemnirt.

Zetter, (wie vom Blitz gerührt.) Kaßirt?

Cäcilia. Zetter? Ah! Ihr zweyter Sohn? (sie fällt ohnmächtig vom Stuhle herunter und zu den Füssen des Generals.)

Zetter (springt hinzu.) Cäcilia!

Der General. Zurück Mensch! (er hebt sie selbst auf, und bemüht sich mit Lilienfeld sie auf den Stuhl zu erhalten. Zetter schlägt sich mit der Faust vor die Stirn, und bleibt in einer wüthenden Stellung stehen.) Lilienfeld, was geht denn hier vor?

Lilienfeld. Ich verstehe von allem diesem kein Wort.

Zetter. Kein Wort? der Bösewicht!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Wilspurg.

Frau von Wilspurg.

Ich finde ihn nirgend. — Ha! meine Tochter?

Lilienfeld. Ihre Tochter?

Frau

Frau von Wilspurg. Cäcilia! — nicht verbrannt und doch todt? (Lilienfeld geht ihr entgegen.) Fort Verräther! Elender Mensch! (sie wirft sich auf ihre Tochter.) Cäcilia! meine Tochter! Ha! Barbaren! nicht er (auf Zettern weisend) ihr — ihr hat sie umgebracht. (sie ringt voller Verzweiflung die Hände und sieht dem General an.) Auch Sie Herr General, — auch Sie?

Cäcilia, (kömmt wieder zu sich.) O mein Zetter! — Was seh ich? Meine Mutter lebt, und ist hier — (sie stürzt ihrer Mutter in die Arme.)

Lilienfeld. Ihre Mutter?

Frau von Wilspurg. O mein Kind! Meine Cäcilia! Du lebst? — Zetter! Cäcilia lebt! —

Zetter. (wiederholt mit einer verbißenen Wuth die Worte des Generals.) Zurück Mensch!

Der General. Gnädige Frau — Cäcilia, ich sehe in diesem verwirrten Handel noch kein Licht. Daß Cäcilia Ihre Tochter sey, wußte ich, aber —

Frau von Wilspurg. Wußten Sie, und enthielten sie mir vor? — Welch schwarzes Komplott? (zu Lilienfeld) O Bösewicht! Du hast den edlen Mann verführt, oder er ist in der Verstellung ein Teufel —

Der General. Ein schwarzes Komplott? Lilienfeld ein Bösewicht? (er sieht den Lilienfeld an, dieser zuckt die Achseln.) Beym Himmel! es kann nicht seyn.

Cäci-

Cäcilia, (noch immer an der Brust ihrer Mutter) Nein! Lilienfeld ist kein Bösewicht. Er liebt mich — und das ist ja kein Verbrechen. Er — —

Zetter, (wie vorhin.) Ist kein Verbrechen? Die Falsche!

Frau von Wilspurg. Eben um seine schändliche Liebe zu befriedigen, entfernte er Dich von mir, mein Kind, stürzte Zettern ins Verderben, hintergieng mich und den edlen Mann — der ihn Sohn nennt

Lilienfeld. Bey Gott! man thut mir Unrecht, schreyendes Unrecht. Reden Sie, gnädiges Fräulein!

Der General. Ich will schlechterdings aus diesem Handel seyn; auch leidet der Dienst unter dieser Verwirrung.

Zetter, (wie vorhin.) Ja! der Dienst!

Der General. Herr von Lilienfeld, liefern Sie den Arrestanden unten an der Wache ab; er soll wieder nach der Hauptwache gebracht werden.

Lilienfeld (geht auf Zetter los.) Folgen Sie mir!

Frau von Wilspurg. und Cäcilia (werfen sich zwischen beyde.) Nein, nimmermehr!

Der General. Halt! Auch so komme ich also nicht heraus! — Ich bitte — ich verlange, daß mir niemand ins Wort falle. — Cäcilia, Sie sind die

Tochter dieser Dame, aber was geht Sie dieser Mensch an?

Cäcilia. Es ist der Mensch, dem ich mein Herz und meine Hand gegeben.

Der General. Unglücklicher, unbesonnener Mensch!

Cäcilia. Ich würde einen Theil dieser Verwirrung haben ersparen können, wenn ich Ihnen heute gleich gesagt hätte, daß er es sey, daß mein zweytes Anliegen darinnen mit bestand, Sie zu bitten, bey dem Könige die Erlaubniß zu unserer Vermälung auszuwirken. Ich wollte solche beschleunigen, da ich nach dem eingebildeten Verluste meiner Mutter, weiter keinen Beystand — keine Zuflucht auf Erden hatte.

Der General. Das kann nun nicht seyn.

Cäcilia. Nicht seyn? Ah! Sie versprachen mein Vater — sein Vater zu seyn!

Der General. Und würde mein Wort gehalten haben, wenn ihr Liebhaber kein Verbrecher wäre. Sie haben sein Urtheil gehört.

Cäcilia. Sein Urtheil, aber nicht sein Verbrechen. Zetter! Sie! — ein Verbrecher! Ich zittere — reden Sie doch!

Zetter. Ich darf nicht.

Der General. Sie dürfen,

Zetter. Ich hatte gestern die Wache. Das Feuer ergriff auch Ihre Strasse, ja man brachte eine Nachricht: daß Ihr Haus in vollen Flammen stünde. Ich vergaß um meiner Liebe — Pflicht und Alles. Ich sah nur die Gefahr meiner Cäcilia, verließ meinen Posten, und eilte Ihnen zu Hülfe. Ich kam an, sah die Flammen über Sie zusammen schlagen, in die ich mich eben stürzen wollte, als der Herr General mich bedraf und — arretiren ließ. Heute ist Kriegsrecht über mich gehalten; mein Urtheil wissen Sie. Ich tadle davon weiter nichts, als daß man mir das Leben läßt, da Sie — ungetreu — falsch sind.

Cäcilia. Das bin ich nicht! Nein Zetter, das bin ich nicht! Herr von Lilienfeld hat mir das Leben gerettet. Ich weiß nicht, ob Schrecken und Betrübniß mir Reize verliehen — Kurz, er gestand mir seine Liebe, Wie ich sein Geständniß aufgenommen, mag er selbst sagen: er ist ein ehrlicher Mann.

Lilienfeld. Sie schlugen mir alle Hoffnung ab; sagten mir, daß Sie einen Andern liebten, und da ich in Sie drang, seinen Namen, Ihren Namen zu wissen, so flohen Sie: ich folgte Ihnen, und hier fanden wir den Herrn von Zetter.

Der General (auffahrend.) Ich hatte es Ihnen verboten! — Sie sollten sie blos unterhalten, nicht mit Fragen beschweren.

Lilienfeld, (sehr betreten.) Ich bitte um Verzeihung, Herr General! —

Frau von Wilspurg. Auf Befehl des Herrn Generals kamen Sie also nicht zu Tische? Und Sie, Sie retteten meine Tochter? — Wie schändlich haben mich meine Ahndungen betrogen! Werden Sie mir meinen Argwohn verzeihen?

Zetter. Und mir meine Unbesonnenheit?

Lilienfeld. Ihr beyderseitiges Unglück entschuldiget Alles. Man ist nie mißtrauischer, als wenn uns das Unglück verfolgt.

Cäcilia. Und nun Herr General, bitte ich um Erlaubniß, meinem Schicksal entgegen zu gehen.

Cäcilia. Wo wollen Sie hin? Bleiben Sie! — Herr General, wenn Sie noch der edelmüthige Mann sind, dessen ganze Grösse ich heute kennen lernen, dessen ganzes Herz offen vor mir lag — Dieses vortrefliche Herz! O, so geben Sie mir meinen Geliebten wieder — ich will Ihre Knie umfassen.

Frau von Wilspurg. Auch ich Herr General, sehen Sie mich zu Ihren Füssen —

Lilienfeld. O mein Vater, sehen Sie uns alle — alle hier —

Der General, (sucht sie aufzuheben.) Bestürmen Sie mich nicht. — Wenn Sie mich kennen, so fühlen Sie die Marter eines Herzens, das gerne Gutes thun will — und nicht kann — nicht darf. Stehen Sie auf.

Alle. Nein! nicht eher —

Der General. Ich kann nicht! Fordern Sie alles, mein Leben, mein Blut — aber mein Gewissen meine Pflicht sind mir heilig. Der Dienst geht über alles — und wenn er mein Sohn wäre.

Zetter, (sehr gesetzt.) Stehen Sie auf, gnädige Frau! Cäcilia, Herr von Lilienfeld, stehen Sie auf! Der Herr General kann nicht. — Ein Soldat muß sich durch nichts in der Welt von seiner Pflicht abbringen lassen. Ich leide mit Recht. — Gnade würde hier Schwachheit seyn — ein gefährliches Exempel, um andere in ihrer Pflicht nachläßig zu machen. Ueberdem hängt meine Begnadigung nicht von dem Herrn General, sondern lediglich vom Könige ab —

Der General. Warum bedachten Sie alles dieses nicht vorher!

Frau von Wilspurg. Vom Könige?— Wohl dann! Steht nicht einem jeden der Weg zum Throne unsers Monarchen offen? O! Er würde ganz Gnade-

ganz Huld seyn — wenn Niederträchtige nicht oft seinen Thron belagerten, und das Gute verhinderten. — Komm Cäcilia, komm meine Tochter? Wir wollen zu ihm — so viel Kräfte wird mir der Himmel noch verleihen. Wir wollen den besten König um Gnade anflehen, seine Knie umfassen. „Monarch, „will ich sagen, sehen Sie eine gebeugte Mutter. „Sie hatten auch eine Mutter, eine grosse verehr„rungswürdige Frau; die Sie kindlich verehrten; — „die Sie oft bey Ihrem Durchlauchtigsten Vater ver„tratt. — Ich bin auch Mutter — Mutter von sie„ben Söhnen, die für Sie ihr Leben verlohren — „Mutter dieses unschuldigen Mädgens; sie sollte die „Frau eines braven Officiers werden, und würde viel„leicht dem Staate eben so viel brave Söhne gegeben haben, wie ich.„ Komm Cäcilia, komm meine Tochter!

Der General. Reisen Sie gnädige Frau! reisen Sie Cäcilia. Ich werde dem Könige im voraus von der Sache Nachricht geben. Ich war immer zu stolz um eine Gnade zu bitten, aber hier will ich alles bey Seite setzen; ich will bitten, ich will flehen.

Zetter. Nein, Herr General; nein gnädige Frau; nicht Cäcilia. Ueberlassen Sie mich der Strenge des Urtheils: es wird kräftiger und nützlicher für meine Cameraden seyn, als die Begnadigung. Und in

LBC

drey Jahren, wie bald vergehen die! — kann ich dem Staate doch wieder dienen, und durch den emsigsten Diensteifer den gemachten Flecken auslöschen: Der Liebe hingegen entsage ich auf ewig.

Cäcilia. Auf ewig? Grausamer, was sagen Sie? Der Herr General wird —

Zetter, (bitter.) Der Herr General wird thun, was der Dienst erfordert. Kurz, Cäcilia, ich kann der Ihrige nicht seyn. — Herr von Lilienfeld Sie retteten ihr das Leben, Ihnen also würde ich den Besitz eines Gutes zu danken haben, dem ich als ein Gefangener und an der Ehre gekränkter entsagen muß. — Ich entledige mich meiner Verbindlichkeit gegen Sie, und trete Ihnen meine Rechte auf dieses Gut ab. — Cäcilia, der Herr von Lilienfeld liebt Sie, es ist der liebenswürdigste Mann; Sie sind beyde einander werth — Gnädige Frau, Herr General geben sie Ihre Einwilligung. Ich — werde in der Vorstellung zwey glückliche Menschen gemacht zu haben, auch glücklich seyn. Leben Sie wohl! Die Wache erwartet mich (er eilt fort, alle stehen wie betäubt.)

Der General, (nach einigem Stillschweigen.) Lilienfeld, was sagen Sie zu dem Vorschlag?

Lilienfeld, (nach einer kurzen Pause.) Daß ich ihn nicht annehmen werde.

Der General. Wunderlicher Mensch! Das heißt sein Glück mit Füssen von sich stossen.

Lilienfeld. Nein, Herr General. Das heißt sein Glück nicht auf das Unglück eines Andern bauen wollen. — Ich würde es mir nimmermehr verzeihen können, mir einen ewigen Vorwurf daraus machen, das Herz einer liebenswürdigen Person unter solchen Bedingungen anzunehmen. Auch kann Cäcilia mich nicht lieben, oder Sie hat den Herrn von Zetter nie geliebt.

Cäcilia, (die bisher an der Brust ihrer Mutter gehangen, wendet sich zu Lilienfeld.) Sie irren Sich nicht. Ich liebe Ihn — und liebe Ihn in seinem Unglück mehr als jemals. Sie würde ich geliebt haben — wenn ich keinen Zetter gekannt hätte.

Lilienfeld. Das ist mir genug! Ich danke Ihnen, schönste Cäcilia.

Cäcilia. Und nun meine Mutter, kommen Sie. Kommen Sie zu den Füssen des Monarchen.

Der General. Reisen Sie gnädige Frau, in Ihrem Zimmer spreche ich Sie noch. (sie gehen ab.) Lilienfeld, bleiben Sie!

Sechster Auftritt.

Der General. Lilienfeld.

Der General.

Kinder! ich bewundere euch alle; aber Dich am mehresten, lieber Lilienfeld. Diese Uneigennützigkeit, diese Grosmuth ist nur einem Manne von Deiner Denkart möglich.

Lilienfeld. Der sich unter Ihnen gebildet hat. Wenn ich gut, uneigennützig und grosmüthig bin, so ist es Ihr Werk.

Der General. Kleiner Schmeichler! — Hören Sie. Die Frau wird wegen ihrer Reise verlegen seyn; sie kann meine Pferde nehmen, sie wird doch des Nachts nicht reisen. Zu ihren andern Ausgaben geben Sie ihr zweyhundert Ducaten — lassen Sie sich allenfals zum Schein, einen Wechsel darüber ausstellen.

Lilienfeld. Ich verstehe. (er will abgehen, ein Bedienter kömmt ihm entgegen.)

Der Bediente. Dieses Paquet ist mit einer Staffette gekommen. (er geht ab.)

Lilienfeld. Ein Paquet an den Herrn General.

Der General. (besieht es.) Vom Könige? — So schliessen Sie unsere heutige Depesche noch nicht; vielleicht ist eine schleunige Antwort darauf zu geben. Warten Sie doch! (er erbricht das Paquet und zieht einen Orden heraus.) Was ist das? (er lieset:) „Mein lieber General von Reyme!

„Er hat Mir und Meinem Hause so gute und „nützliche Dienste geleistet“ meine Schuldigkeit Ihro Majestät!„ und fähret darinnen mit so unermüdetem „Eifer fort,“ muß ich etwa nicht? „daß Ich um „würdige Belohnungen für Ihn verlegen seyn würde“ Ja! um Belohnungen ist es mir auch zu thun! „wenn Ich nicht wüßte, daß Er Meine Freundschaft allein, schon für eine hinlängliche Belohnung ansähe.“ Da haben Sie Recht! „Dieses hindert Mich aber „nicht, Ihm auch auf andere Weise zu zeigen, daß „Ich Treue und Eifer zu erkennen wisse.“ Das streit ich nicht! „Ich ernenne Ihn hiemit zu Meinem General-Lieutenant und ertheile Ihm Meinen grossen „Orden“ Ihro Majestät nicht zu viel auf einmal! „Auch schenke Ich Ihm die Grubowschen Güter, zu „Verbesserung Seiner Revenuen.“ Ey, wo der General gegessen hat, konnte der General-Lieutenant auch essen!„ Kann Ich Ihm sonst gefällig seyn, so melde „Er es Mir: Er ist einer von dem wenigen Unterthanen, die nicht fordern.“

Das ist wahr? Gefordert habe ich nie, und nie würde ich so viel haben fordern können, wenn ich mich auch dazu entschlossen hätte. Ich danke Ihnen, Ihro Majestät, mehr kann ich nicht thun. Mein Herz haben Sie schon ganz, und die paar alte Knochen stehen ohnedem zu Diensten, sobald es wieder losgehet. — Nun Lilienfeld, was sagen Sie denn dazu!

Lilienfeld. Daß der König zu belohnen, und Ihro Excellenz solche Belohnungen zu verdienen wissen.

Der General. Excellenz! Excellenz! Unartiger Mensch! mir das gleich aufzurücken. Komm her, küsse mich. Der General Lieutenant und die Excellenz bleiben Dein Freund. (er nimt den Brief, lieset für sich und sagt endlich:) Lilienfeld, sagen Sie dem Frauenzimmer, sie möchten sich doch auf einen Augenblick zu mir bemühen; lassen Sie doch den Zetter auch herbringen. (Lilienfeld geht ab; der General wirft den Brief auf den Tisch und geht in Gedanken auf und nieder.) Ich fordere nichts: sagt er! Ich will schon fordern. — Die Grubowschen Güter kenne ich — sie tragen zwanzig tausend Thaler — damit werden Ihro Excellenz ja wohl auskommen — Meine — werfen fünftausend ab — ja! das will ich thun. — Sie kommen.

Siebenter Auftritt.

Der General. Frau von Wilspurg. Cäcilia. Lilienfeld.

Der General.

Kommen Sie gnädige Frau, kommen Sie Cäcilia. Ich denke doch, daß Ihre Reise unnöthig seyn wird.

Frau von Wilspurg. Unnöthig? Nein, Herr General, sie wird nicht unnöthig seyn. Der König ist ein huldreicher Monarch, er wird uns nicht ohne Erhörung von sich lassen.

Der General. Nun so ist sie doch gewiß unnütz.

Cäcilia. Noch weniger! — Einen Mann von der Gefangenschaft retten; einer zärtlichen Mutter dadurch eine Stütze in ihrem Alter zu verschaffen, ist so nützlich als nöthig.

Der General. Es ist wahr, Sie haben keinen Mann nöthig.

Cäcilia. Herr General! Können Sie grausam genug seyn, unsers Unglücks zu spotten? Wenn dem so ist, — kommen Sie meine Mutter —

Der General. Nun! nun! Nur nicht gleich so hastig! — Aber auch der Zorn kleidet Sie gut. Blei-

ben

ben Sie, kleines Ding! Ich sage: Sie haben einen Mann nöthig, damit sie dem Staat — wieviel sagten Sie, gnädige Frau?

Frau von Wilspurg. In Wahrheit, Herr General! — Ich weiß mich in Ihr Betragen gar nicht zu finden.

Der General. Also Cäcilia, wollte ich den Staat nicht gerne darum bringen — Sie gaben mir heute Ihre Hand — wollen Sie sie mir wohl noch einmal übergeben? — Mir Ihrem Vater.

Cäcilia. In dieser Sprache erkenne ich Sie wieder. Hier ist meine Hand! — Aber — (sie sieht den Lilienfeld bedenklich an.)

Der General. Kein Aber, theures Mädchen! Ich will Sie nicht zwingen. Und nun gute Mutter, denn nun Sie dabey sind, haben Sie ein Wort mit zu reden. — Darf ich diese Hand verschenken!

Frau von Wilspurg. Cäcilia, bedenkst Du was Du thust?

Cäcilia. Ja, meine Mutter! Ich traue dem Herrn General, nichts als Gutes zu, und zwingen will er mich ja nicht.

Frau von Wilspurg. Wohl dann! Ich gebe meine unbedingte Einwilligung.

Der General. Ich danke Ihnen. (er sagt dem Lilienfeld etwas ins Ohr, dieser geht ab) Fürchten Sie nichts — ich will den Unwillen dieses kleinen jähzornigen Mädgens nicht mehr reizen.

Lilienfeld, (bringt den Herrn von Zetter.) Hier ist er schon.

Der General. Herr von Zetter! Ich finde vor nöthig der Cäcilia längstens binnen vier Wochen einen Gemahl zu geben: sind Sie es zufrieden?

Zetter. Vollkommen! Ich nehme meinen Entschluß und meinen Vorschlag nicht wieder zurück.

Cäcilia. Ah! Undankbarer! — —

Der General. Sieh! sieh! Schon wieder hastig? Ruhig, meine Schöne, ruhig! — Ich finde auch für nöthig, Sie, Herr von Zetter nicht auf der Hauptwache zu lassen, sondern Ihnen Stubenarrest zu geben —

Zetter. Der Herr General haben zu befehlen; wenn ich aber gehorsamst vorstellen darf, daß es sich für mein Verbrechen eher geziemt — —

Der General. Das ist meine Sache. Kommen Sie näher! (Zetter nähert sich mit vieler Ehrerbietung.) Fräulein Cäcilia, Sie werden erlauben, daß der Herr von Zetter — bey Ihnen Stuben-Arrest halte —

Cäcilia. Bey mir?

Zetter. Bey ihr?

Der General. Ja so, Sie haben itzt kein Haus. — Indessen bis ich das einrichte, lassen Sie mir ihn nicht entwischen, Cäcilia. Hier nehmen sie ihn bey der Hand, Sie müssen mir für ihn stehen. (sie nimt seine Hand, alle stehen verwundert und sehen sich an, er geht an den Tisch und nimt das königliche Handschreiben.) Ich weiß, daß Sie allerseits mich lieben; es wird Ihnen also nicht gleichgültig seyn, wenn ich Ihnen sage: daß der König mich zum General Lieutenant ernant, mir seinen grossen Orden ertheilet und die Grubowschen Güter geschenkt hat. (sie wollen alle reden, er sagt aber:) Einen Augenblick Geduld! — In dem Schreiben ist eine Stelle, die Sie angeht.

Frau von Wilspurg. Cäcilia. Zetter. (zugleich.) Uns? Uns?

Der General. Hören Sie nur! „Kann Ich Ihm sonst gefällig seyn, so melde Er es mir.“ Und sehen Sie nnr, da denk ich, der König soll mir meine Erste Bitte nicht abschlagen, und so gefällig seyn, mir Ihre Begnadigung, Herr von Zetter zu bewilligen.

Zetter. Ihro Excellenz wollen — —

Der General. Ja! ich will den König darum bitten, und ich getraue mir für die Gewährung einzustehen. Gnädige Frau, Cäcilia, mein Haus ist groß genug: ich hoffe Sie werden es nicht ausschlagen bey mir zu wohnen. Um so leichter, Cäcilia, wird Ihnen die Bewachung werden, die ich Ihnen über den Herrn von Zetter anvertraue. (schalkhafter.) Sobald die königliche Begnadigung eingelaufen ist, werden Sie Cäcilia vermuthlich Ihre Hand dem Herrn von Zetter nicht geben wollen, daher schenk' ich sie ihm, kraft des mir darüber zugestandenen Rechts. — Gnädige Frau, ich setze Sie in Besitz meiner Reymeschen Güter, die nach Ihrem Tode Ihren Kindern anheim fallen müssen. — Sie, mein liebster Lilienfeld müssen warten, bis einmal wieder ein Frauenzimmer zu retten ist, bis dahin bleiben Sie bey Ihrem guten wunderlichen Vater. (Alle wollen ihre Bewunderung, ihren Dank ausdrücken; der Vorhang fällt zu.)

Ende des dritten und letzten Aufzugs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Großmann, Gustav Friedrich Wilhelm,

Die Feuersbrunst ein Schauspiel in drey Aufzügen

Halle 1778

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/17#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920234-3